

„... die stolzen Zeugen der ruhmreichen Vergangenheit“

Anmerkungen zur Rezeption von Burgen und Schlössern an der Lahn und in deren Nebentälern (ca. 1815–1930)

Michael Losse

1. Einleitung

*Das Lahntal kann [...] unstreitig als eines der schönsten Nebentäler des Rheins bezeichnet werden. Der Fluß muß sich seinen Weg in vielen Windungen durch eine der reizvollsten Berglandschaften bahnen und gar mannigfaltig ist die Gestaltung seiner Ufer, in fast unerschöpflicher Reihe wechseln die prächtigsten Szenerien [...] und überall, sei es über den idyllisch gelegenen Städtchen, sei es einzeln auf schroffem Felshang oder hoher Bergeskuppe, die stolzen Zeugen der ruhmreichen Vergangenheit dieses alten deutschen Gaues, die Schlösser und Burgen¹. Mit diesen Worten pries 1912 'Der Burgwart', das Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, im Rückblick auf die kurz zuvor durchgeführte jährliche Burgenfahrt der Vereinigung euphorisch seinen Eindruck von der Burgenlandschaft Lahntal. – Bereits 1772 hatten die *bebuschten Felsen, die feuchten Gründe und die thronenden Schlösser* an der Lahn, dem *schönen, durch seine Krümmungen lieblichen, in seinen Ufern so mannigfaltigen Fluß* dazu geführt, daß Johann Wolfgang von Goethes *Auge schwelgte*². Noch heute faszinieren kombinierte Landschafts- und Architektur-bilder wie jenes der gemeinsam auf einem steilen Felsen über der Lahn gelegenen Burg und der Stiftskirche – des *Domes* – in Limburg, so daß sie zum Standardprogramm deutscher Kalendergestalter gehören.*

Eine faszinierende Fluß- und Berglandschaft in Verbindung mit den Burgen und Schlössern als eindrucksvollen Zeugen der Vergangenheit machten also spätestens seit dem Ende des 18. Jh. sowohl für Gelehrte als auch für Künstler den Reiz des Lahntales aus. Die Entwicklung dieses kulturgeschichtlichen Phänomens in den letzten 200 Jahren aufzuzeigen, ist das Ziel einer von Mitgliedern des Marburger Burgen-Arbeitskreises e.V. begonnenen Untersuchung, deren erste Ergebnisse im folgenden auszugsweise dargestellt werden.

Die im südlichen Rothaargebirge entspringende, 218 km lange Lahn gehört zu den wichtigsten Nebenflüssen des Mittelrheins, in den sie zwischen Ober- und Niederlahnstein (Rhein-Lahn-Kreis, Rheinland-Pfalz) einmündet. An das Mittelrheingebiet als die „klassische“ deutsche Burgenlandschaft angrenzend und in einem kleinen Teilbereich (Kreis Wetzlar) wie jenes seit 1815 zur preußischen Rheinprovinz (*Rheinpreußen*) gehörend, hat das Lahnggebiet bisher wenig Beachtung im Rahmen der wissenschaftlichen Aufarbeitung des historistischen Burgen- und Schloßbaus und der Burgenrezeption des 19. und frühen 20. Jh. gefunden. Am Beginn der Erforschung stand die Untersuchung zu *Schloßbauten der Romantik in Hessen* von Heinz Biehn (1975)³. Biehn führte über solche *Schloßbauten* einleitend aus, daß, *was die Anlagen nach der Mitte des 19. Jh. angeht, kaum mehr als eine Bestandsaufnahme* möglich sei, weil es *an Vorarbeiten und Untersuchungen [...] weitgehend fehlt. [...] bei den*

Schloßbauten aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. handelt es sich größtenteils um Schöpfungen des Großbürgertums, wobei es bis jetzt in vielen Fällen noch an archivalischen Unterlagen und Plänen mangelt; wenn solche vorhanden sind, sind sie nicht untersucht und publiziert⁴.

Inzwischen liegen einige Einzeluntersuchungen – meist Magisterarbeiten und Dissertationen – zu historistischen Burgen und Schlössern in diesem Bundesland und zu den Motiven ihrer Auftraggeber vor⁵, auf deren Ergebnissen weitere Forschungen aufbauen können. Immer noch stehen Quellenstudien zu den meisten Objekten in der Lahn-Region aus, während sie für andere dem Mittelrheingebiet benachbarte Landschaften durchaus stattfanden⁶. Derzeit wird jedoch vom Verfasser zusammen mit dem Marburger Burgen-Arbeitskreis e.V. eine Inventarisierung der entsprechenden Objekte in dieser Region durchgeführt. Der folgende Beitrag ist insofern als eine Art Werkstattbericht zu verstehen, der erste Ergebnisse der Erfassung aller in den Bereich der Burgenrezeption des 19. und frühen 20. Jh. gehörigen Burgen und Schlösser sowie aller bedeutenden burgrezipierenden Bauten im gesamten Lahnggebiet (Hessen und Rheinland-Pfalz) vorsieht. Als Ergebnis wird eine umfassende kunsthistorische Datenbank angestrebt, daneben soll ein kommentierter Katalog aller erfaßten Bauten vorgelegt werden. Eine Gesamtübersicht zum Quellenmaterial sowie zum Forschungsstand wird diesen Publikationen vorbehalten bleiben.

2. Burgen-Rezeption in der preußischen Rheinprovinz (1815– ca. 1933)

2.1 Die Entstehung der sogenannten „Rheinburgen-Romantik“

Die zunehmende Wertschätzung von Burgen und Schlössern als Bau-„Denkmälern“, eben als *stolzen Zeugen der ruhmreichen Vergangenheit*, ist auch in der hier vorgestellten Region im wesentlichen ein Resultat romantischen Geschichtsverständnisses. Vorausgegangen waren in vielen Fällen die Umnutzung, die Auflassung oder gar der gezielte Abbruch solcher Bauten. Viele Burgen wurden noch in der zweiten Hälfte des 19. Jh. abgebrochen. Zu diesen gehörten die Burg Beilstein, 1812 auf Abbruch verkauft⁷, die Oberburg in Londorf (Kr. Gießen), 1835, und die Mittelburg ebendort, 1842⁸. Teile der Burg Schadeck (Kr. Limburg-Weilburg) wurden zu Beginn des 19. Jh. niedergelegt und Teile der Mittelburg in Bellersheim (Kr. Gießen) fielen anscheinend in der Mitte des 19. Jh. dem Straßenbau zum Opfer; 1848/49 wurde ihr Wassergraben zugeschüttet⁹. Insbesondere Burgruinen dienten vielfach noch bis weit in das 19. Jh. hinein als bloße Steinbrüche. So auch die Oberburg in Staufenberg/Lahn (Kr. Gießen), die 1607 und 1647 zerstört worden war und deren Ruinen bis etwa 1846 als Steinbruch ausgebeutet wurden¹⁰. 1801 wurde die Unterburg in Staufenburg für 900 Gulden auf Abbruch an einen Landwirt veräußert. Allein der Verkauf des teilweise mit Blei gedeckten Daches brachte mehr als 900 Gulden ein. Die Stufen des Treppenturmes wurden damals herausgerissen und teilweise in der Treppenanlage des Entbindungshauses in Gießen verbaut¹¹. Die „Ausschlachtung“ einer Burgruine bot somit Spekulanten und Baumaterialhändlern häufig eine lukrative Verdienstmöglichkeit. Noch im hessischen Staatshaushalt 1891–94 war der Abbruch des alten Schlosses in Gießen vorgesehen, doch wurde es dann von 1893 bis 1905 zum Museum ausgebaut. Teile des neuen Schlosses in Gießen wurden hingegen noch 1893 niedergelegt¹².

Bereits mit dem letzten Drittel des 18. Jh. hatte aber auch ein neues, kulturhistorisch ausgeprägtes Verhältnis zu den Ruinen mittelalterlicher Baudenkmäler eingesetzt. Es sollte jedoch noch sehr lange dauern, bis die baulichen Überreste mittelalterlicher Burgen in weiten Kreisen der Bevölkerung die Wertigkeit schützenswerter Geschichtsdenkmäler erlangten. Erst in der Wilhelminischen Zeit waren sie den Zeitgenossen zu Denkmälern als vorbildhaft verklärter Zeiten – insbesondere des Mittelalters – geworden.

Der Auseinandersetzung mit Burgen und Burgruinen entsprangen zu Beginn des 19. Jh. zahlreiche Schriften, die in einer Verquickung von Sage und Geschichte Burgen und Schlösser darstellten. Der Bezug zur Neubewertung der Nationalgeschichte in jener Zeit ist deutlich.

Neben zahlreichen *Alterthumsforschern* begannen auch Künstler verstärkt, sich mit den Burgen am Mittelrhein und in den angrenzenden Regionen – dazu gehörten insbesondere die wichtigen Nebentäler des Mittelrheins – zu befassen. Die rheinischen Landschaften mit ihren Burgen und Schlössern wurden zur Zeit der preußischen Inbesitznahme des Rheinlandes zu einem Hauptthema der deutschen Landschaftsmalerei. In der zeitgenössischen Literatur wurde das wachsende Interesse an den Burgen des Rheinlandes ebenfalls greifbar, doch bezog sich dieses wesentlich auf das Mittelrheingebiet.

Burgen bekommen in den Schriften des frühen 19. Jh. oft die Wertigkeit von Symbolen der Freiheit. Die Dichter der Freiheitskriege, Max von Schenkendorf und Ernst Moritz Arndt, besangen Rheinburgen in ihren Liedern. Friedrich Schlegel sah die Rheinromantik als Reaktion auf den Rheinbund (1806). Peter Cornelius bezeichnete in einem politischen Gedicht, das sich gegen den Fürstprimas von Dalberg richtete, die Ruinen auf den Bergen des Taunus als Symbole der Freiheit und des Stolzes¹³. Auch der Dichter Joseph von Eichendorff sah in Burgruinen Freiheitssymbole: *Es lebe die Freiheit! [...] jene uralte, lebendige Freiheit, die uns in großen Wäldern wie mit wehmütigen Erinnerungen anweht oder bei alten Burgen sich wie ein Geist auf die zerfallene Zinne stellt, der das Menschenschifflein unten wohl zufahren heißt*¹⁴.

Bereits lange vor dem Hambacher Fest hatte man 1817 auf der Godesburg am Rhein die Befreiung von der französischen Herrschaft gefeiert. Zwei weitere ähnliche Feste fanden dort 1818 und 1842 statt. Auch hier wurde die Burg zum Ort der Freiheit.

Auch Gelehrte wie Nikolaus Vögt und Karl Simrock befaßten sich mit Burgen. Sie sammelten und veröffentlichten Sagen, welche sich um Burgen und Schlösser ranken und die nicht selten Entstehung und Zerstörung dieser Bauten thematisieren. Karl Simrock gehörte dann zu denjenigen, die – vom Rhein ausgehend – das Lahntal entdeckten¹⁵. Auf ihn wird in diesem Zusammenhang noch zurückzukommen sein.

2.2 Die preußische Burgenpolitik im Rheinland

Um 1800 gab es am Mittelrhein zwischen Bingen und Bonn drei erhaltene, d.h. unzerstörte Burgen; es waren jene in Boppard, die Pfalz bei Kaub und die Marksburg bei Braubach; alle übrigen waren zumindest in Teilen ruinös. Heute hingegen gibt es nur noch zwei Totalruinen: Ehrenfels bei Rudesheim und Fürstenberg bei Rheindiebach. Alle anderen wurden teils ausgebaut oder ganz neu aufgebaut. Großen Anteil an solchen Ausbauten hatte das preußische

Königshaus und weitere entstanden in direkter Nachfolge der Hohenzollernschen Burgenpolitik.

Im Laufe von etwa 25 Jahren erwarben Mitglieder des Königshauses zahlreiche linksrheinische Burgen, teils durch Kauf, teils durch Schenkungen. Eine besondere Rolle spielte dabei der spätere König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861, König seit 1840). Im Rahmen der rheinischen Kulturpolitik Preußens wurde eine beinahe systematische Wiederherstellung der Burgen betrieben. Zu den Motiven gehörte eine politische Kultur- und Denkmalpflege verbunden mit einer Demonstration der preußischen *Wacht am Rhein* gegen Frankreich. Initialbauten – nicht nur für das Rheinland – waren die noch heute meist als ‚Wiederaufbauten‘ bezeichneten Neuaufbauten von Rheinstein (1825–29), der Ausbau von Stolzenfels (1836–42) und schließlich der Neuaufbau von Sooneck (ab 1842)¹⁶.

2.3 Überblick zur Genese und Ausprägung der Lahnburgenrezeption

Die künstlerische und bald darauf auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Burgen des Lahntales und seiner Nebentäler entwickelte sich nicht zuletzt aus der preußischen (Rhein-)Burgenpolitik, in deren Folge immer stärker auch die Burgen und Schlösser an den größeren Nebenflüssen des Rheins in den Blickpunkt des Interesses zahlreicher Bildungsreisender, Künstler, Historiker und *Alterthumsfreunde* rückten.

Bereits im ersten Viertel des 19. Jh. priesen Reisende Naturschönheiten und Zeugen der Vergangenheit an der unteren und mittleren Lahn, so Anton KIRCHNER (1818) und August Graf von PLATEN (1822)¹⁷. Über das Gebiet zwischen Marburg und Gießen berichtet F. G. WETZEL (1808): *ein herrlicher Grund voll immer wechselnden Lebens. Schon ein ferner Widerschein der herrlichen Rheinnatur (sic!)! Berg und Tal und Wald und grünende Flächen bilden ein schönes Gemälde und bieten dem Auge die malerischsten Ansichten dar. Auch an Erinnerung der schönen ritterlichen Vergangenheit mangelt es nicht; ernst schauen Burgruinen von den Bergen nieder*¹⁸. – Der Bonner Germanist, Schriftsteller und Dichter Prof. Karl SIMROCK (1802–76), bezeichnete die Lahn im Jahre 1839 als *von zahlreichen Schlössern überhangen, womit die Lahn den Rhein nachahmen zu wollen scheint*¹⁹. Auf seiner Reise das Lahntal hinauf sah er sich allenthalben *ringsum von erinnerungsreichen Denkmalen der Ritterzeit umgeben*²⁰.

1866 erschien der Führer durch Lahntal von SPIEB²¹ und 1891 jener von BUCHNER²². Inzwischen war das Lahntal von der Mündung bis hinauf nach Wetzlar durch den Bau der Eisenbahn (1857–63) auch für Touristen erschlossen, die das Lahntal – vom Rhein hinaufkommend – erkunden wollten. In den 1890er Jahren wurde die Weital-Eisenbahnlinie ausgebaut²³.

Zunehmend begannen auch örtliche Geschichts-, *Verschönerungs-* und *Geselligkeitsvereine* damit, sich der heimischen Burgruinen anzunehmen. Gleiches galt für die überregional tätigen Geschichts- und Altertumsvereine. Die Unterburg der Burg GLEIBERG (Krofdorf-Gleiberg, Kr. Wetzlar) wurde 1879 durch den *Gleiberger Geselligkeitsverein* „wiederaufgebaut“. 1883 setzte sich der Oberhessische Geschichtsverein dafür ein, die noch vorhandenen Reste der Badenurg (Kr. Gießen) zu erhalten²⁴.

Ferdinand LUTHMER (1842–1921) war einer der ersten Kunsthistoriker, die sich mit den Burgen an der mittleren und unteren Lahn und ihrer Seitentäler beschäftigten. Im Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngiebets (1907) stellte er zusammenfassend fest, daß in jener Region *ein Studienmaterial für den mittelalterlichen Wehrbau vorliegt, wie es auf so kleinem Raum vielleicht nur noch im Elsass vereinigt ist; es können dabei für die Burgen des Lahngiebets keine regelmäßig wiederkehrenden, also eine Verwandtschaft darstellenden Besonderheiten festgestellt werden, es müßte denn die auch hier wie bei anderen nassauischen Burgen hervortretende Wichtigkeit sein, die man der Schildmauer beilegt. In Freienfels, Runkel, Langenau, Ardeck, Burgschwalbach und Hohlenfels findet sich dieser Bauteil in besonders eigenartig ausgebildeten Beispielen*²⁵.

Im Burgwart, dem Organ der 1899 gegründeten ‚Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen‘ – heute Deutsche Burgenvereinigung (DBV) – hieß es 1912: *Durch die steigende Wertschätzung der Schönheiten unserer Heimat erschließen sich auch die bisher wenig gekannten Reize des Lahntales immer weiteren Kreisen, und von Jahr zu Jahr wächst der Fremdenstrom, der den Fluß hinauf- und hinabzieht. Auch unsere Maler, die um die Mitte des XIX. Jahrh. so zahlreiche Lahnbilder veröffentlichten, sind wieder aufmerksam geworden und beginnen sich den landschaftlichen und architektonischen Schönheiten dieses uralten deutschen Gaues von neuem zu widmen*²⁶.

Von den unzähligen Künstlern, die im 19. und im frühen 20. Jh. mit das mittlere und untere Lahntal entdeckten seien nur einige stellvertretend genannt: Friedrich Christian REINERMANN (1764–1835) schuf zahlreiche Veduten, Ansichten von Burgen und Städten an Lahn, Rhein und Mosel. Von Domenico QUAGLIO (1787–1837) stammt die eindrucksvolle, um 1830 entstandene Phantasiedarstellung der Burg Langenau, unterhalb des Klosters Arnstein an der Lahn gelegen. 1866 schuf er seine Stadtansicht von Marburg/Lahn mit der ins Phantastische übersteigerten Darstellung des Landgrafenschlosses²⁷. In den 1840er Jahren entstanden Stahlstiche von Lahnburgen, die Joh. POPPEL anfertigte; sie wurden teilweise in den Bänden ‚Das Großherzogtum Hessen in malerischen Originalansichten‘ publiziert²⁸. Clarkson STANFIELD (1793–1867) malte 1862 die alte Lahnbrücke und den ‚Dom‘ in Limburg²⁹.

Häufig waren Burgen und Schlösser – darunter viele Lahnburgen – Motive in Gemälden des auch als Maler, Zeichner und Kunsthistoriker in Erscheinung getretenen Architekten Hugo VON RITGEN (1811–89)³⁰. Aquarelle der Burg Gleiberg, des Schiffenberges bei Gießen, des Marburger Schlosses und von *Schloß Oberlahnstein* erscheinen mehrfach in seinem Werk; hinzu kommt mindestens eine Darstellung von Dietkirchen/Lahn. Primär war H. von Ritgen jedoch Architekt. Als solcher plante er den historisierenden Ausbau (1847/89) der Wartburg bei Eisenach sowie die Ausbauten und Restaurierungen mehrerer Burgen und Schlösser im Lahngiebet (Gleiberg; Staufenberg). In einem seiner Gemälde geht von Ritgens *Blick vom Staufenberg auf den Gleiberg*³¹.

Auch Ferdinand LUTHMER (1842–1921)³², der Bezirkskonservator von Hessen-Nassau, schuf zahlreiche Zeichnungen von Lahn-Burgen und -Schlössern, die vielfach als Illustrationen des von ihm verfaßten Kunstdenkmäler-Inventars des Lahngiebets (1907) dienten. Vielen davon ist neben dem dokumentarischen durchaus auch ein künstlerischer Wert beizumessen. Als Zeichner war Luthmer wohl fast ausschließlich als Illustrator seiner eigenen Schriften, vor

allem der Bau- und Kunstdenkmäler-Inventare tätig. Sein Zeichenstil ist, und das gilt v.a. für die Architekturzeichnungen, ein sachlich dokumentierender.

Bislang weitgehend unerforscht ist die Rolle zahlreicher im Untersuchungszeitraum in Marburg bzw. im Marburger Umland ansässiger und tätiger Maler, von denen vielfach Burgendarstellungen überliefert sind. Gesuchte Motive waren hier insbesondere das Landgrafenschloß in Marburg, die Burg Mellnau (Kr. Marburg-Biedenkopf) am Rande des Burgwaldes oder auch die nahe Gießen auf benachbarten Bergkegeln markant gelegenen Burgen Gleiberg und Vetzberg. Als genrehafte Versatzstücke erscheinen Burgruinen bzw. einzelne ihrer Bauelemente in vielen spätromantischen und biedermeierlichen Gemälden. Der Marburger Maler Wilhelm Georg Ritter (1850–1926) stellte in seiner *Gartenidylle* einen Mann vor seinem Haus dar, das offensichtlich in die Trümmer einer Burg hinein gebaut wurde; auf deren Wehrgangrest steht besagter Mann mit einer langen Pfeife und schaut in die Ferne. Das Bild, das sich heute im Universitätsmuseum in Marburg befindet, rekurriert auf Carl Spitzwegs „Idyllen“. Die Burg wird hier zum Ort der Privatheit, des Rückzuges und der Besinnung und schließlich zum Ort der Rezeption der (Geschichts-)Landschaft.

Besondere Aufmerksamkeit im Kontext der Lahnburgen-Rezeption verdient der Maler und Zeichner Otto UBBELOHDE (1867–1922). Er zeichnete *Städte und Burgen an der Lahn*, so der Titel einer 1914 entstandenen Mappe³³, die Objekte lahnabwärts ab Staufenberg beinhaltet. Mehrfach stellte UBBELOHDE die Burg Frauenberg bei Marburg und die Burg Freienfels im Weital dar³⁴. So zeichnete er letztere am 14. Oktober 1900. Eine Bleistiftzeichnung diente als Vorlage zu seiner 1902 entstandenen Radierung, die sich heute im Universitäts-Museum in Marburg befindet. Das Bild zeigt den nordwestlichen Teil des Wohnbaus. Standort des Künstlers war der untere Burghof, der Blick geht in Richtung Nordosten. Um 1902 entstand auch UBBELOHDES Feder-Zeichnung *Blick von der Ruine Freienfels*.

Die Freienfels-Bilder stehen als Burgendarstellungen nicht isoliert im Werk des Künstlers, vielmehr gehörten Darstellungen von Burgen und Schlössern in Hessen zu seinen häufigeren Motiven³⁵. UBBELOHDE kam damit dem seit der Romantik immer größer gewordenen Interesse an Burgen und Schlössern des Rheins und seiner Nebenflüsse nach, die – sinnfällige Zeugnisse einer oft als vorbildhaft verstandenen Vergangenheit – als Motive gesucht waren. Gerade das (Groß-)Bürgertum begann allenthalben – verstärkt nach der Neugründung des Reiches 1871 – mit der realen und ideellen Inbesitznahme mittelalterlicher Burgen. In denselben Kontext gehörten auch die zu jener Zeit überall entstehenden Geschichtsvereine, die primär Herrscher- und Herrschaftsgeschichte betrieben, die sich natürlich wieder an den Wohnsitzen und Residenzen eben jener Herrscher, den Burgen und Schlössern festmachte.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Herausgabe der Mappe *Burgen an der Lahn* mit zehn *Originalsteinzeichnungen* der Künstlerin Marie FISCHER (Dillenburg) durch den Verlag Willy Kalb, Montabaur, im Jahre 1912 zu sehen. Die Mappe enthielt Ansichten der Burgen und Schlösser Braunfels, Diez, Hohenstein, Hohlenfels, Lahneck, Langenau, Marburg, Runkel, Schaumburg und Weilburg. ‚Der Burgwart‘ urteilte: *Der Wert der Blätter würde freilich durch ernsteres Studium der Bauwerke sehr gewachsen sein. Sind auch die Skizzen offensichtlich nur auf schöne Bildwirkung und gute Farbenab-*

stimmung berechnet, so hätte die Künstlerin doch, wenn sie so edle Bauwerke darstellen wollte, mehr auf architektonische Einzelheiten eingehen müssen. So ist doch die Durcharbeitung oft gar zu oberflächlich geblieben. Die Darstellung großer Architektur ist eben eine sehr schwere Aufgabe selbst für den erfahrenen Meister³⁶.

Die künstlerische Darstellung der genannten Baudenkmäler ging ab dem dritten Viertel des 19. Jh. einher mit ihrer fotografischen Erfassung, die – aus der gleichen Begeisterung für die Geschichte und die architektonische Hinterlassenschaft früherer Generationen wie jener der zuvor erwähnten *Alterthumsfreunde* – zunächst häufig von „fachfremden“ Personen betrieben wurde. Zu diesen gehörte der Jurist Ludwig Bickell, der als „interessierter Laie“ Bau- und Kulturdenkmäler in Kurhessen fotografisch dokumentierte und wissenschaftlich erforschte³⁷. 1892 wurde er zum ersten verbeamteten Konservator der Denkmäler im Regierungsbezirk Kassel ernannt.

2.4 Zur Forschungssituation

Wie bereits angedeutet, ist die Erforschung der spezifischen „Lahnburgen-Romantik“ noch nicht sehr weit fortgeschritten. Ein umfassender Forschungsbericht wird daher erst mit dem kommentierten Katalog der burg- und schloßrezipierenden Bauten im Lahngebiet vorgelegt werden können. Insofern sei hier lediglich auf einige ausgewählte Quellen und Schriften verwiesen, um die Möglichkeiten zur Erfassung des Phänomens aufzuzeigen.

Unter den Quellen sind naturgemäß die Erläuterungsberichte der Architekten, die Burgen und Schlösser ausbauten, von Interesse. Die von Hugo von Ritgen, dem planenden Architekten des Ausbaus der Unterburg in Staufenberg/Lahn und der Restaurierung der Burg Gleiberg bei Gießen verfaßte Festschrift *Geschichte der grossherzoglich hessischen Stadt Staufenberg und ihrer beiden Burgen* (1883)³⁸ gehört hierbei zu den wichtigsten zeitgenössischen Äußerungen.

Viele Informationen zur Burgenrezeption sind historischen Exkursionsberichten zu entnehmen, so etwa dem Bericht über *Die Burgenfahrt der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen im Jahre 1912*³⁹ oder *Die Sporkenburg. Ein Schulausflug* (1925)⁴⁰.

Meist befaßte sich die wissenschaftliche Literatur der Wilhelminischen Zeit ausschließlich mit der mittelalterlichen Geschichte der Burgen im Lahngebiet, doch geben Randbemerkungen hier vielfach Aufschlüsse über den Burgenbau und die Burgen-Rezeption der eigenen Zeit. Stellvertretend dafür sei R. Bonte mit seinen Untersuchungen zu *Nassaus Burgen [...] im Mittelalter* (1911) genannt⁴¹.

Wichtige Zusatzinformationen für unser Thema bieten zahlreiche Beiträge in regionalen Zeitschriften⁴² und Publikationen⁴³ sowie in den landeskundlichen Organen, die bislang noch nicht vollständig gesichtet und ausgewertet werden konnten⁴⁴. Gleiches gilt für die in den letzten Jahren allenthalben erschienenen Gemeinde- und Ortschroniken⁴⁵.

Von der allgemeinen Literatur zum Thema Burgenromantik in Hessen wurde bereits eingangs die Untersuchung *Schloßbauten der Romantik in Hessen* von Heinz Biehn erwähnt⁴⁶. Für die Burg- und Schloßbauten der Romantik entwickelte er eine Epocheneinteilung. Biehn benennt jedoch lediglich vier

historistische Schlösser aus der Lahn-Region. Es wird darauf zurückzukommen sein.

Der Anspruch und das wissenschaftliche Niveau der Publikationen zu einzelnen der hier behandelten Bauten sind sehr verschieden. Eine vollständige Auflistung und Kommentierung wird in unserem Katalog erfolgen.

3. Adelige Burgenbauer und Burgherren

Burgen und Schlösser waren Architekturen des Adels, und ihr Bau war nur ausnahmsweise bürgerlichen Bauherren gestattet. Dementsprechend waren auch in der Lahn-Region zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jh. meist noch Adelige die Auftraggeber solcher herrschaftlicher Wohnsitze und Residenzen⁴⁷.

Einer der frühesten und gleichzeitig bemerkenswertesten Bauten romantischer bzw. neugotischer „Burg“-Architektur in ganz Deutschland ist der oktagonale, dreigeschossige Turm am Steinschen Schloß in NASSAU (Rhein-Lahn-Kr.). Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein ließ ihn 1814 nach Plänen des Koblenzer Architekten Johann Claudius von Lassaulx errichten. Der Turm enthielt ursprünglich eine Gedächtnishalle für die Befreiungskriege mit den Marmorbüsten der drei gegen Napoleon verbündeten Monarchen (1817 von Christian Rauch) sowie das Arbeitszimmer des Freiherrn. Der Steinsche Turmbau, der im großen Turm des für die Romantiker bedeutenden Heidelberger Schlosses sein Vorbild hatte, wurde seinerseits zum Vorbild für ähnliche Bauten. Eines der wichtigsten Beispiele unter den Nachfolgebauten ist der Turm des Bungeschen Schlosses in Sinzig (Kr. Ahrweiler, Rheinland-Pfalz), der 1854/58 für einen bürgerlichen Auftraggeber entstand⁴⁸. Der Denkmalcharakter, den im Falle des Steinschen Schlosses lediglich der Turm besitzt, wurde während des 19. Jh. vielfach auf die Gesamtanlage einer Burg oder eines Schlosses übertragen. Die in den 1880er Jahren für einen geadelten „Aufsteiger“ erbaute Drachenburg bei Königswinter/Rhein gehört zu den herausragenden „Familiendenkmälern“ dieser Art⁴⁹.

1850–55 wurde die SCHAUMBURG oberhalb Balduinstein/Lahn (Rheinland-Pfalz) nach Plänen des Wiesbadener Architekten Carl Boos umgestaltet und in Teilen neugotisch ausgebaut. Der Bauherr war Erzherzog Stephan von Österreich.

Zwei Ausbauten im 19. Jh. verwandelten die etwas südlich der mittleren Lahn gelegene Burg BRAUNFELS (Kr. Wetzlar) in eine Art *hessisches Neuschwanstein*⁵⁰. Der erste Ausbau erfolgte um 1845 unter Fürst Ferdinand (1797–1874) nach Plänen von Prof. Rudolf Wiegmann (1804–65) aus Düsseldorf. Ein Bezugspunkt zur ersten Phase der Rheinburgen-Romantik war durch die Freundschaft des Fürsten Ferdinand mit dem Prinzen Friedrich von Preußen, dem Bauherrn der Ausbaus der Burg Rheinstein bei Trechtingshausen/Rhein gegeben⁵¹, die als einer der Initialbauten europäischer Burgenromantik angesehen werden muß. Das *klassizistische Ideal der kubischen Baukörper mit Flachdächern wurde trotz aller romantischen Tendenzen gewahrt*⁵², wobei man sich bemühte, den historischen Baubestand zu erhalten und zu integrieren.

Ein zweiter Ausbau wurde zwischen 1875 und 1885 unter Fürst Georg (1836-1891) durchgeführt, der *durch die dritte Ehe seiner Mutter ein Halbbruder des Königs Georg von Hannover geworden war*⁵³. Dadurch erklärt sich die

Berufung des Architekten Edwin Oppler (1831–1880), der am Bau der bedeutenden neugotischen Marienburg bei Hannover beteiligt war. Einfluß auf den Bau nahmen nach dem Tode Opplers sein Mitarbeiter Ferdinand Schorbach sowie die Architekten Emile und Paul Boeswillwaldt. Der Ausbau ist an anderer Stelle ausführlich beschrieben worden, so daß hier lediglich auf den frei erfundenen mächtigen „Bergfried“ (1884) verwiesen sei, der in dieser Form keinen mittelalterlichen Vorgängerbau hatte, als Signum eines als „Wiederaufbau“ einer mittelalterlichen Burg verstandenen Ausbaus des 19. Jh. aber offensichtlich unabdingbar war.

Die Braunfelser Bauherrenfamilie hatte ihre fürstliche Souveränität bereits 1806 verloren, doch wurde gerade darin eine Motivation zu dem prächtigen „Stil“-Ausbau gesehen, der die mittelalterliche Vergangenheit der Solmser Nebenlinie wiedererstehen ließ⁵⁴. 1842/43 hatte sich Fürst Ferdinand, der Bauherr des ersten Ausbaus von Braunfels, in Sichtweite der Burg ein burgartiges Jagdschlößchen errichten lassen, d.h. hier wurde eine Art Burgenpolitik auf kleinstem Raum betrieben, versteht man darunter die herrschaftliche Durchdringung einer Region mit Burgen, seien diese nun reale (Mittelalter) oder ideelle (19./frühes 20. Jahrhundert) „Wehrbauten“.

Noch gegen Ende der Wilhelminischen Zeit galt der historistische Ausbau der Burg Braunfels als bewundernswert: *Das Schloß, daß vielen als eines der schönsten in deutschen Landen gilt, ist völlig und sehr frei von historischer oder archäologischer Genauigkeit mit größtem Aufwand wiederhergestellt. Mit vielen Anklängen an Viollet le Duc kann es als ein Musterbeispiel von der Wandlung des Geschmacks dienen, es wird aber sicher noch bewundert werden, wenn die Armeleutekunst und ihre Propheten, die es heute verachten, längst vergessen sind*⁵⁵.

Mit dem 1852 für die aus England stammende Clara Freifrau von Nordeck zur Rabenau (geb. Philipp) erbauten neuen Schloß FRIEDELHAUSEN (Stadt Staufenberg, Kr. Gießen) entstand ein weiterer bedeutender neugotischer Schloßbau in der Lahnregion. Das kubische, mit einem flachen Dach versehene und an den Ecken mit schlanken polygonalen Türmchen besetzte Schloß entstand auf einem Hügel nahe dem alten Rolshausenschen Schloß Friedelhausen⁵⁶.

Auch in GROßEN-BUSECK (Kr. Gießen) gibt es ein neugotisches Schloß⁵⁷. Buseck war im 13. Jh. Reichslehen. Nachfolger der Herren von Buseck waren die Herren von Trohe, die aufgrund wirtschaftlicher Probleme 1784 ihr Burglehen aufgeben mußten. 1785 ersteigerte die Gemeinde Großen-Buseck das Gut und das Busecker Schloß für 35.000 Gulden. Die hessen-darmstädtische Regierung untersagte aus lehensrechtlichen Gründen die Veräußerung. Eine Frau von Zwierlein erstand in der Folge das Anwesen zum benannten Verkaufspreis. Ernestine, deren Enkelin, die 1829 Friedrich Freiherrn von Nordeck zur Rabenau (vgl. oben: Schloß Friedelhausen) geheiratet hatte, ließ das Schloß um 1860 neugotisch umgestalten. – Das Schloß stellt sich heute als ein schlichter, weitgehend weiß verputzter Bau mit grau und rot gefaßten Architekturgliedern dar, der anscheinend noch viel historische Bausubstanz enthält. Ein Giebel der Gartenfront des dreistöckigen Hauptbaus zeigt einen ansteigenden Rundbogenfries; auf der Ecke sitzt ein zinnenbekrönter rechteckiger Erker.

Markant erhebt sich der Burgberg von STAUFENBERG, ein Basaltkegel, etwa 6 km nordöstlich der Stadt Gießen nahe der Mündung der Lumda in die Lahn. Auf dem Gipfel liegt die Oberburg. Direkt unterhalb südlich der Burg erhob sich die Kirche St. Georg in unmittelbarer Nachbarschaft zur Unterburg. Noch tiefer liegt am Süd- und Osthang des Berges der Ort und an der tiefsten Stelle der Bebauung der Stadttorturm. Eine Wehrmauer umschloß die Siedlung, die sich auf halber Höhe des Hanges in einem Viertelkreis um die Burg erstreckt.

Um 1487 wurde an der Unterburg gebaut oder diese neu angelegt. Wohl 1517 entstand der Wohnbau in der heute noch weitgehend erhaltenen Form⁵⁸. Die Burg entging 1647 der Zerstörung, da sie nach der Sprengung der Oberburg militärisch wertlos war. Um 1780 erwarb Pfarrer Busch aus Brandobersdorf die Unterburg, und 1801 verkauften dessen Erben sie auf Abbruch für 900 Gulden an den Landwirt Keil auf der Fortbach. Um 1809 kaufte Kaufmann Tasché aus Gießen die Unterburg⁵⁹. Er ließ im Ostturm einen Weinkeller mit einem darüber liegenden Zimmer einrichten und das umliegende Gelände zu einem Garten umgestalten. Nach dem Tod Taschés kam die Unterburg an den Schreinermeister Stingel, der eine Wirtschaft einrichtete und sich das kleine Haus unterhalb der Unterburg baute.

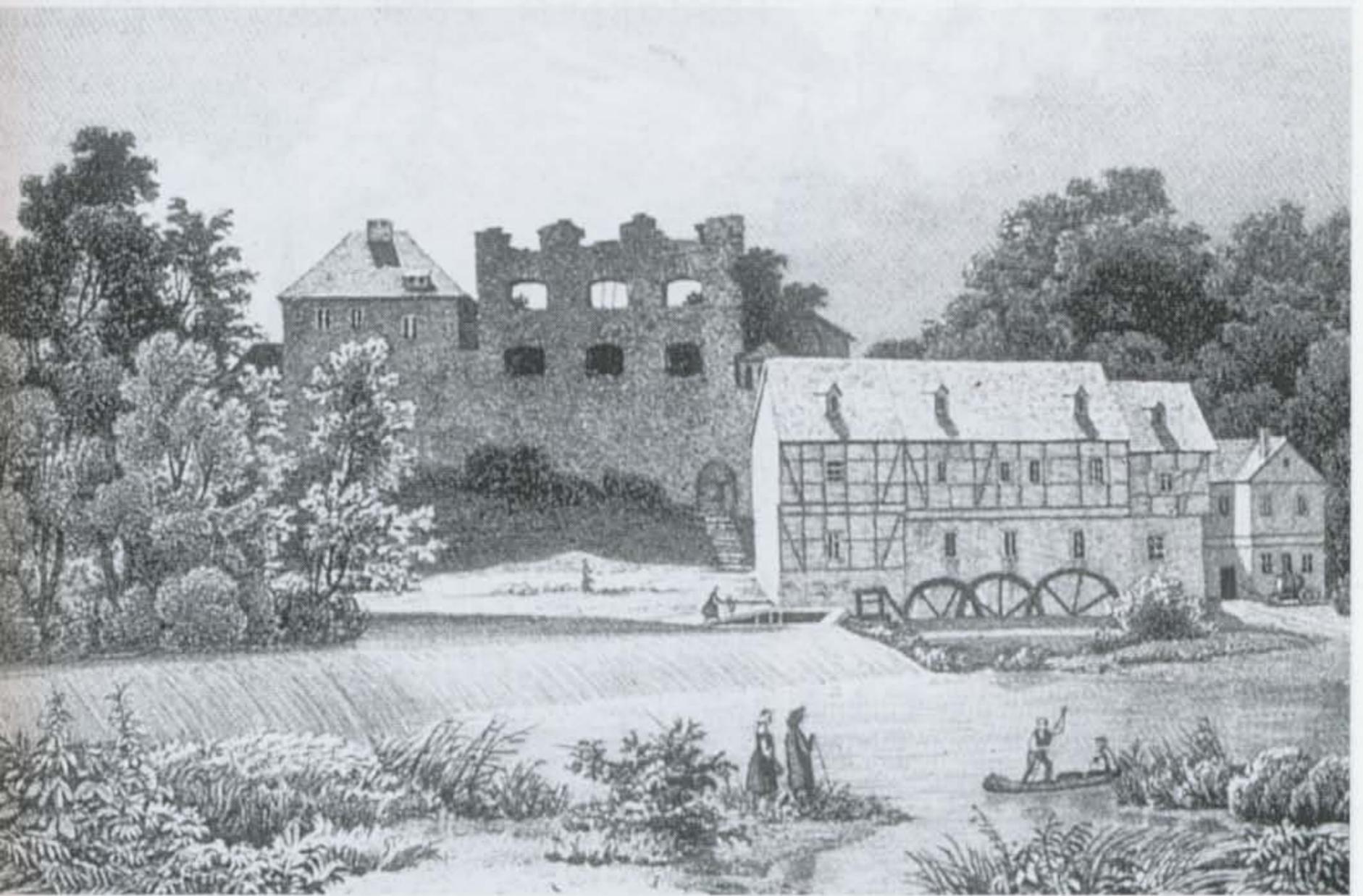
1858 erwarben die damals in Gießen studierenden Prinzen Ludwig – der nachmalige Großherzog – und Heinrich v. Hessen-Darmstadt die Anlage. Sie ließen durch den Bauaufseher Unger Bauaufnahmen erstellen, die Kreisbaumeister Busch zur Grundlage seiner Wiederherstellungspläne der Unterburg nahm. Seine Pläne wurden nicht bewilligt. 1860 erhielt dann der bereits oben unter den „Lahn-Malern“ genannte Prof. Hugo von Ritgen (1811–1889) den Auftrag *neue Wiederherstellungs-Entwürfe für das Hauptgebäude und die Nebengebäude nebst den ganzen Umfassungsmauern und deren Befestigung, treu der ursprünglichen Anlage anzufertigen, und, nachdem diese Pläne genehmigt worden waren, galt es zunächst, das Besitzthum abzuschließen und zu sichern. Deshalb wurde die Wiederherstellung der Ringmauern und der Thore sogleich vorgenommen und war 1862 ziemlich vollendet*⁶⁰.

H. von Ritgen, der durch den historisierenden Ausbau der Wartburg (1847/89) bekannt geworden war, plante die Ausbauten und Restaurierungen mehrerer Burgen und Schlösser an der Lahn (Gleiberg) und im Vogelsberg (Frischborn/Kr. Lauterbach, Schloß Eisenbach, nach 1848⁶¹; Laubach, Schloß, Marstallgebäude, Umbau, um 1860/70).

Die in Folge der Heirat Prinz Ludwigs am 1. Juli 1862 nötige Erbauung des neuen Schlosses in Darmstadt war so kostspielig, daß die Wiederherstellung der Unterburg in Staufenberg vorläufig unterbleiben mußte. 1871 wurde ein großer Saal im mittleren Geschoß des Wohngebäudes eingerichtet und 1879 erhielt dieses einige neue Fenster. 1882 wurden an der Nordseite neue Fenster eingesetzt und neben dem Saal zwei Zimmer hergerichtet, *leider ohne Rücksichtnahme auf die ursprüngliche Anlage*⁶².

1925 kam die gesamte Burganlage an den hessischen Staat. In neuerer Zeit erfolgten umfangreiche Instandsetzungen und die Einrichtung eines Hotels. Dem Wohngebäude der Unterburg wurde dafür vor einigen Jahren ein entstehender moderner Erweiterungsbau angefügt.

1911–12 entstand der große neobarocke Festsaalbau an der Nordostecke des Schlosses in LICH (Kr. Gießen), zu dem Heinrich Metzendorf den Entwurf lieferte. Das quadratische Gebäude, in welches die Fundamente des 1764/66



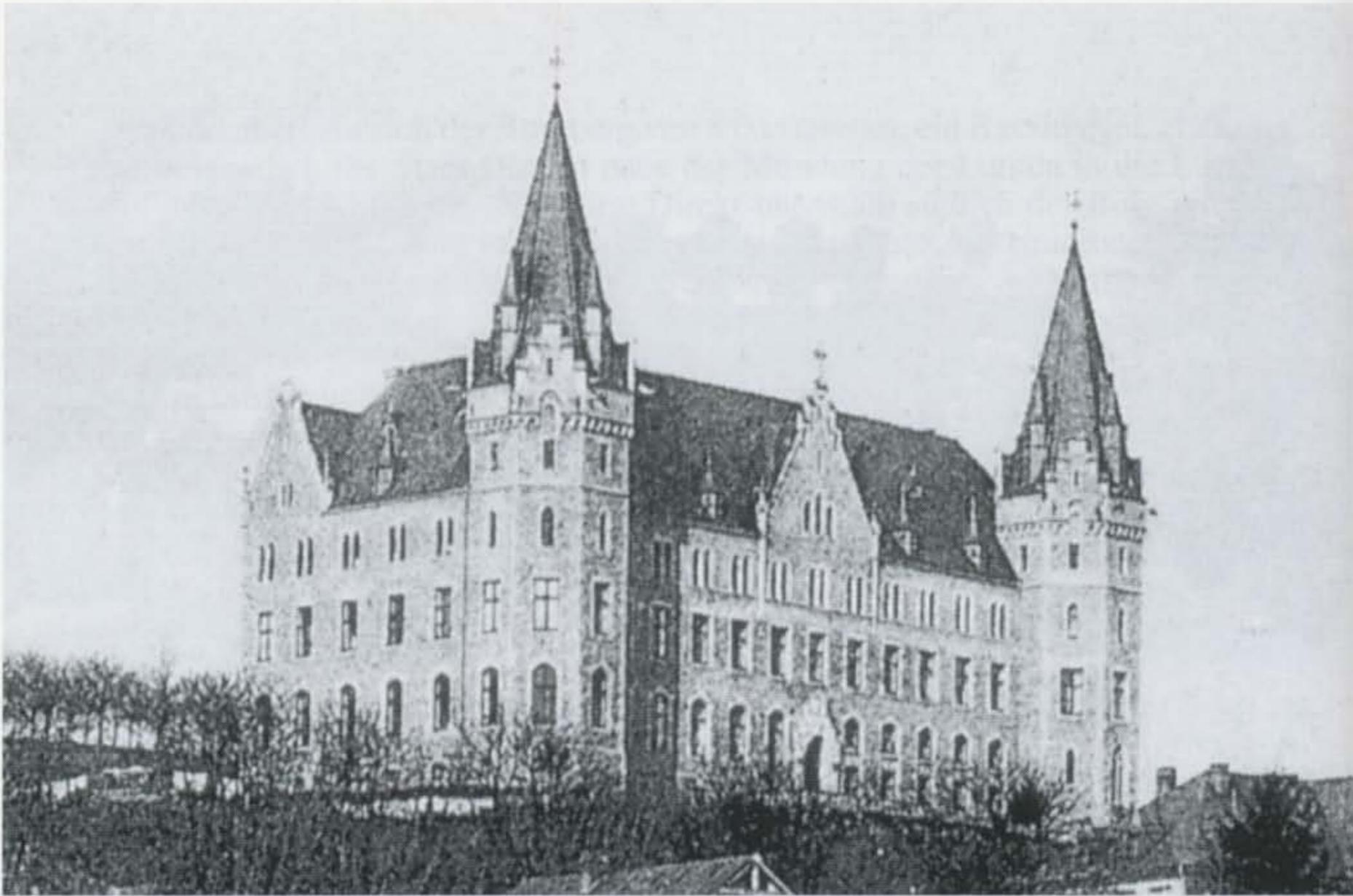
ADENBURG (Kr. Gießen), Burg. Stahlstich von Joh. Poppel, aus: „Das Großherzogtum Hessen in malerischen Originalansichten“, Band „Oberhessen“, Darmstadt 1844.



RAUENBERG (Kr. Marburg-Biedenkopf), Burg Rauenberg. Federzeichnung von Otto Ubbelohde, aus: „Hessenkunst“ 1906.



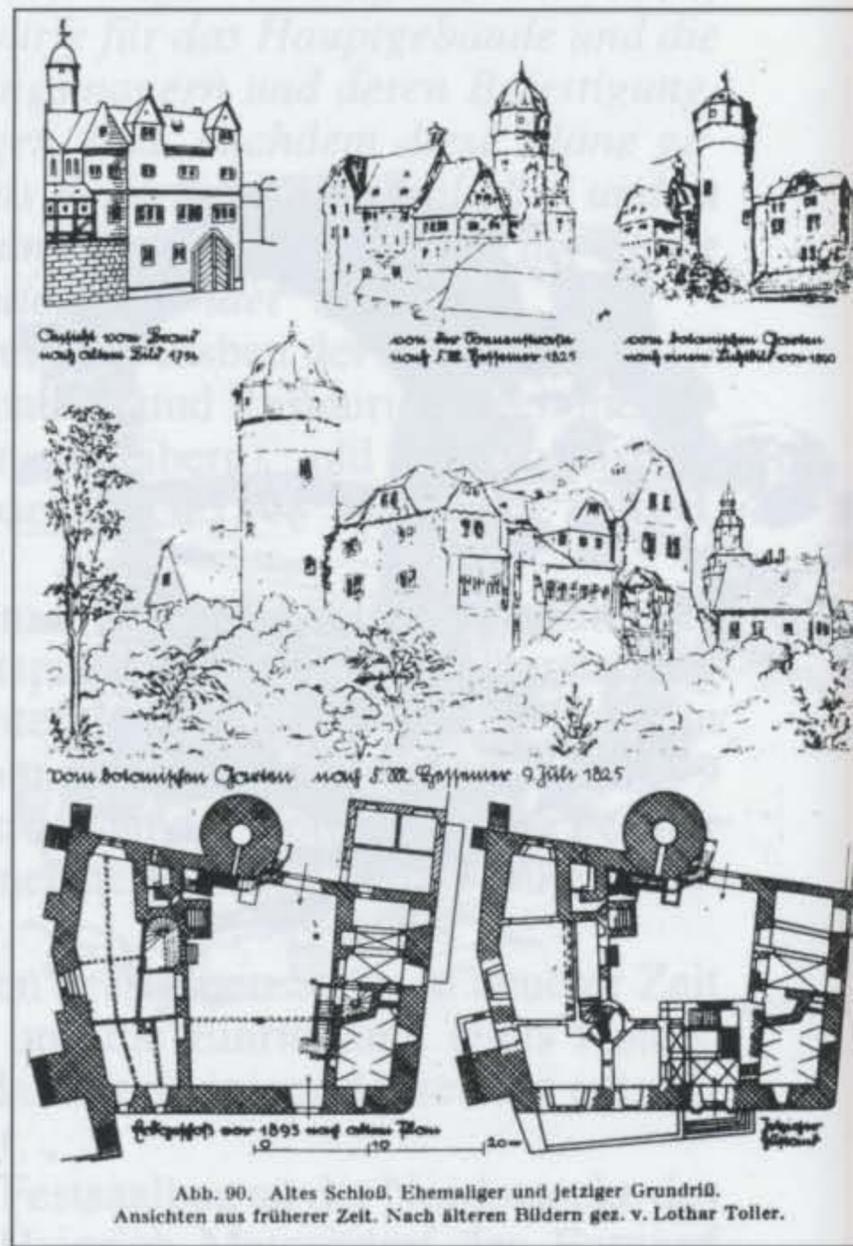
DEHRN (Kr. Limburg-Weilburg), Burg. Reproduktion einer Ansichtskarte aus dem frühen 20. Jh.



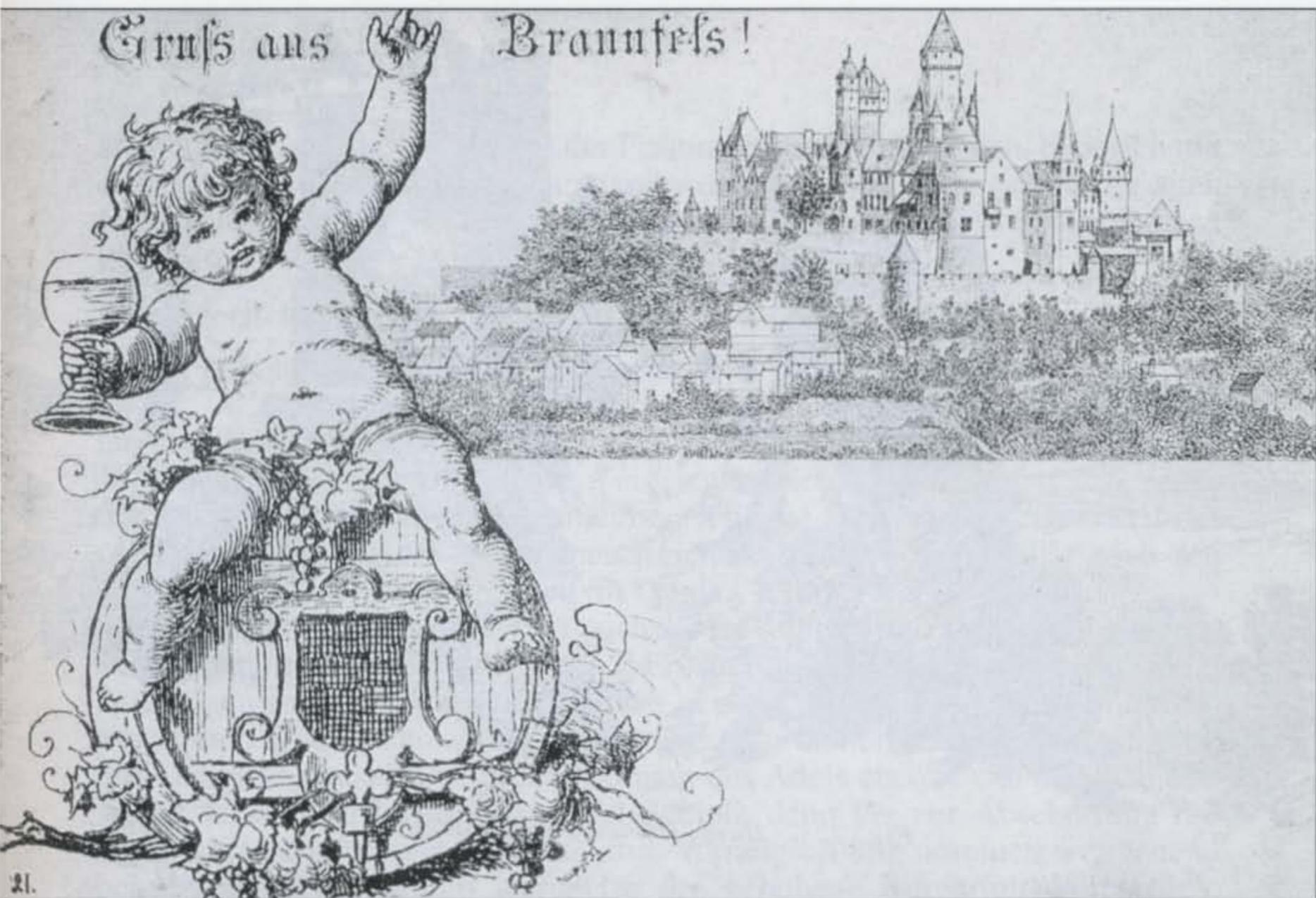
HADAMAR (Kr. Limburg-Weilburg), Konvikt, 1903–1905, Reproduktion einer Aufnahme wohl aus den 1930er Jahren



FREIENFELS (Gem. Weinbach, Kr. Limburg-Weilburg), Burg Freienfels. Lagebild, Aufnahme Paul Schmitt, Freienfels (mit freundl. Genehmigung des Fördervereins Burg Freienfels e.V.).



GIESSEN, Altes Schloß. Ansichten und Pläne vor und nach dem Umbau 1893–1905, aus: H. Walbe 1938.



BRUNNFELS (Lahn-Dill-Kreis), Schloß. Reproduktion einer Ansichtskarte von 1887.

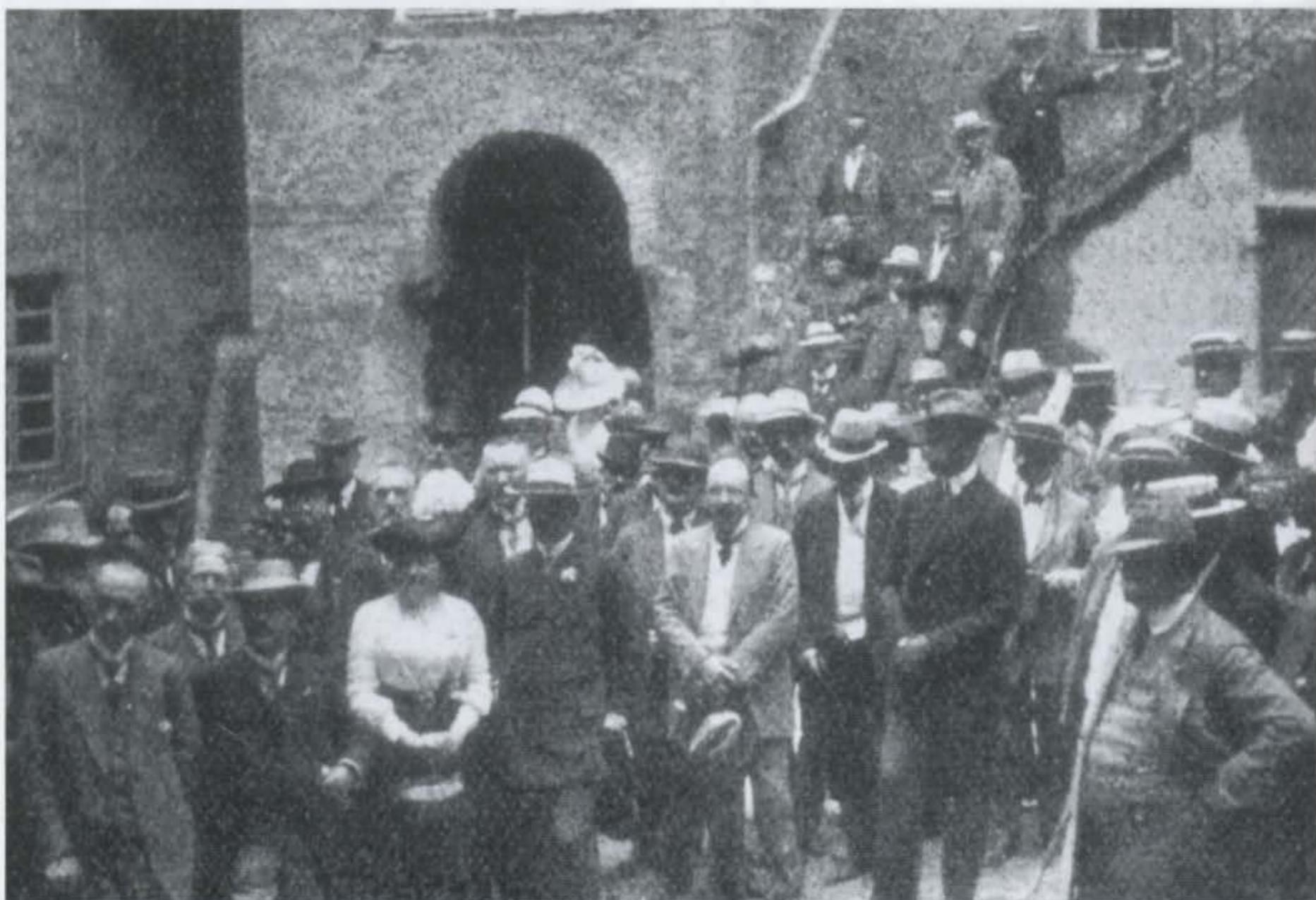


CAMBERG (Kr. Limburg-Weilburg), Liebersches Anwesen und Weißer Turm. Reproduktion einer Ansichtskarte aus dem Beginn des 20. Jh.



Fig. 228. Burg Hohlenfels von Westen.

HOHENFELS (Gem. Mudershausen, Rhein-Lahn-Kreis, Rheinland-Pfalz), Burg Hohenfels. Federzeichnung von Ferdinand Luthmer, aus: F. Luthmer 1907.



RUNKEL (Kr. Limburg-Weilburg), Burg Runkel. Teilnehmer der Lahnburgenfahrt 1912 der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen (heute: Deutsche Burgenvereinigung) im Burghof, Aufnahme von Hofphotograph E. Steiger, Kleinschmidt, aus: Der Burgwart, XII. Jg., Nr. 6, 1912.

abgebrochenen Nordostrondells der Festung einbezogen wurden, hebt sich mit seinem unverputzten Bruchsteinmauerwerk hart von dem gelb verputzten Hauptschloß ab. Es dürfte einer der letzten adeligen Bauten in der Region gewesen sein.

4. Bürgerliche Burgherren

Der Bau aufwendiger herrschaftlicher Wohnsitze für Bürgerliche ist bereits im 18. Jh. zu beobachten⁶³. Statusveränderungen und Nobilitierungen gehörten im 19. Jh. zu den Motiven. Oft wurden solche Bauten gegen Ende des 19. Jh. auch in der bloßen Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Aufstieg geschaffen. In der demonstrativen Übernahme adeliger Lebensweise zeigte der neue *Geldadel* nicht nur den erworbenen Reichtum sondern augenfällig auch den Anspruch auf politischen Einfluß im Lande.

In Nachahmung des Adels, der nach der Revolution von 1848 mit restaurativen Maßnahmen seine Stellung durch Erneuerung seiner Traditionen äußerlich zu festigen suchte, begannen nun auch verstärkt Bürgerliche Rang und Stellung durch eine entsprechende Bautätigkeit zu demonstrieren. Dazu gehörte die Aneignung gesellschaftlicher Formen des Adels ebenso wie die Adaption seiner Architekturformen Burg und Schloß, denn bis zur Abschaffung der Monarchie konnte die Aristokratie ihre Vorrangstellung nominell weitgehend behaupten. Ihr Lebensstil wurde für das gehobene Bürgertum vorbildlich. Besonders die kapitalkräftige, vom Adel aber weitgehend ignorierte Hochfinanz trachtete diesen zu imitieren und an Aufwand zu überbieten. Die Krönung des bürgerlichen Aufstiegs blieb die Erhebung in den erblichen Adelsstand. Der Adel seinerseits versuchte nach der Revolution durch verstärktes Anknüpfen an mittelalterliche Traditionen und die Hinwendung zu den Ahnen, sich von den bürgerlichen Aufsteigern abzugrenzen. Aber auch das Traditionsrepertoire der Aristokratie wurde bald von bürgerlichen Familien okkupiert.

Häufig waren die Burg- und Schloßbauherren der ersten Hälfte des 19. Jh. noch Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die weitgehend dem Adel entstammten. Dennoch wird deutlich, daß bereits damals in Nachfolge der ‚Preußischen Burgenpolitik‘ das Großbürgertum die Residenzen des Adels am Rhein nachzuahmen oder gar zu vereinnahmen suchte.

Bereits um 1820 kaufte der Limburger Kaufmann Trombetta die oberhalb DEHRN/Lahn etwa 4 km von Limburg gelegene gleichnamige Burg und ließ sie anscheinend *wiederherstellen und erweitern*⁶⁴. Vom Ausbau für Trombetta könnte der dreigeschossige, turmartige östliche Wohnbau stammen, der retardierend als „Barockbau“ mit Mansarddach erscheint.

In der Lahnregion erscheint schon früh, 1835/38, eine bürgerliche Familie als Auftraggeberschaft einer „Burg“: Das Jagdschloß DIANENSTEIN bei Weilmünster (Kr. Limburg-Weilburg) wurde von der Unternehmerfamilie Buderus errichtet, die nahebei im Weiltal die *Audenschmiede* betrieb⁶⁵. Inmitten eines Landschaftsparks entstand hier ein dreitürmiges, burgartiges Schloß mit Flachdach, das seine Vorläufer in den Parkburgen der Romantik hat, aber durchaus auch Parallelen zu klassizistischen Landhäusern aufweist.

Eine weitere *Dianaburg* entstand kurze Zeit später für einen adeligen Bauherren: 1842/43 ließ Fürst Ferdinand von Solms-Braunfels oberhalb LEUN (Kr. Wetzlar) im Lahntal, nahe seiner Residenz Braunfels, ein Jagdschloß in Form einer Turmburg errichten⁶⁶. D. h. bürgerliche und adelige Auftraggeber solcher

„Burgen“ traten bereits im zweiten Viertel des 19. Jh. vereinzelt nebeneinander auf.

4.1 Bürgerliche Burg- und Schloßherren zwischen 1848 und 1871

Auf die 1848er Revolution folgte eine Zeit wirtschaftlichen Wachstums, die u.a. daraus resultierte, daß die Regierungen zur Konsolidierung ihrer in Frage gestellten Macht auf die Unterstützung des Bürgertums angewiesen waren. Der Staat förderte gezielt Handel und Industrie. Banken, private Unternehmen und Aktiengesellschaften wurden gegründet und die Privatwirtschaft ausgebaut. In seinem Bestreben, zur gesellschaftlichen Spitze aufzusteigen, fand das Großbürgertum Selbstbestätigung in der Übernahme aristokratischer Lebensformen. *Man sieht diese Übernahme [...] an der Entwicklung der Fabrikantenvillenvom kleinen Haus neben dem Betrieb über die Villa zum ländlichen Herrensitz*⁶⁷ – im Lahntal ist die neugotische, schloßartige Buderus-Villa in LOLLAR (Kr. Gießen) solch ein Bau – oder im Streben nach Nobilitierung, nach Orden und Titeln.

Die häufig als *Buderus-Schlößchen* bezeichnete Fabrikantenvilla des Unternehmers Georg Buderus entstand bis 1868 auf dem Gelände der damals prosperierenden Main-Weser-Hütte in LOLLAR (Kr. Wetzlar). Vier Jahre zuvor war dort der erste Koks-Kohle-Hochofen in Betrieb genommen worden. Die 1992/93 restaurierte und ausgebaute Villa enthält heute das Informationszentrum für Buderus-Heizsysteme⁶⁸. Wenige Jahre vor dem *Schlößchen* war nahebei das neue Schloß Friedelhausen in Formen englischer Neugotik entstanden. Auftraggeber dieses 1852 erbauten Schlosses war hier die Adelsfamilie von Nordeck zu Rabenau⁶⁹, ebenso wie bei dem kurz danach ausgebauten Schloß Großen-Buseck. Beide Schlösser könnten von Einfluß auf den Bau der Buderus-Villa gewesen sein, denn auffällig war immer wieder die Absicht bürgerlicher Bauherren, *eine verehrungsvolle Wunschverbindung zu den Herrscherfamilien*⁷⁰ und zum Adel herzustellen. So hingen denn auch in vielen Villen Gemälde des Regenten bzw. historischer Herrscher.

Die ehrgeizigen Bürger – meist Unternehmer – jener Zeit waren noch immer darauf beschränkt, adliges Wohnen und aristokratische Umgangsformen zu kopieren, was nicht selten eine quantitative statt einer qualitativen Rezeption bedeutete. Die Burg- und Schloßbauherrenschicht dieser Jahre bestand also einerseits noch aus dem Adel, abgestiegen von der feudalen Herrenschaft zum nur noch privilegierten Staatsstand⁷¹, und andererseits aus dem unternehmerischen Großbürgertum. Die deutliche Verschärfung der Klassengegensätze führte jedoch vielfach zu einem Zusammenrücken von Adel und industriellem Großbürgertum, die ihren Besitz und die überkommenen Werte gefährdet sahen⁷².

Die Architektur des Mittelalters gewann so neue Bedeutung, denn für *die Denkmäler einer großen Vergangenheit, welche die frühere Generation stumpfsinnig mißachtete und verfallen ließ, ist im gesteigerten geschichtlichen Bewußtsein und im erwachten Nationalgefühl so viel Theilnahme erwachsen, daß diese lange geschmähten Zeugen einer kunstsinnigen Vorzeit aller Orten durch sorgfältige Restauration, selbst durch verspäteten Ausbau eine Wiedergeburt erleben*⁷³.

In die Zeit 1848–71 fallen in der Untersuchungsregion meist adelige Neu- und Ausbauten, darunter der weitere Ausbau der Burg DEHRN (Kr. Limburg-

Weilburg), der unter einem bürgerlichen Bauherren bereits um 1820 begonnen hatte.

4.2 Bürgerliche Burg- und Schloßherren von 1871 bis 1918

Schon seit 1848 war die Situation der deutschen Wirtschaft gut gewesen. Mit dem Sieg über Frankreich 1871 und den daraus resultierenden enormen Reparationszahlungen erhielt die Konjunktur dann noch einmal Auftrieb – die Gründerjahre nahmen ihren Anfang –, doch überwogen 1873–94 die Krisenjahre gegenüber den Aufschwungsjahren.

Während das preußische Königshaus das bürgerliche Unternehmertum in der ersten Hälfte des 19. Jh. weitgehend gar nicht zur Kenntnis genommen hatte, weil die *Lebenskreise des königlichen Hofes und der bürgerlichen Fabrikanten, Bankiers, Kaufleute einander nicht überschritten, ja kaum jemals berührten*⁷⁴, änderte sich diese Situation nach 1862 und mit den Vorbereitungen der Finanzierung des Krieges gegen Österreich⁷⁵. Erst Kaiser Wilhelm II. hatte ein größeres Interesse am Unternehmertum, mit dem er häufig Umgang pflegte. Zu jener Zeit konnte auch der Unternehmer Stumm-Halberg ein *Freund des Kaisers* werden.

Bei der Betrachtung des mittelrheinischen Burgenbaus der Zeit ab etwa 1870 fällt das inzwischen gesteigerte *Repräsentations- und Renommierbedürfnis* auf⁷⁶, das Versatzstücke aller „feudalen Stile“ adaptierte⁷⁷. Diese Demonstration *vergangener Hochherrschaftlichkeit*⁷⁸ war um so wichtiger, als man sich – verstärkt ab Ende der 1870er Jahre – mittlerweile als Großbürger im Handels-, Bank- und Industriebereich etabliert, gegen das Kleinbürgertum abzugrenzen suchte. Vor dem Hintergrund des ungehemmten wirtschaftlichen Liberalismus, der seine Rechtfertigung aus seiner Fortschritts- und Erfolgsgläubigkeit herleitete, setzte sich die Auffassung durch, daß jeder Tüchtige „aufsteigen“ könne. Der erfolgreiche Geschäftsmann war somit auch ideologisch und moralisch gerechtfertigt⁷⁹.

Neu in den 1880er Jahren war der schon angesprochene Stilpluralismus, wobei jedoch der *Deutschen Renaissance* als *Nationalstil*⁸⁰ eine besondere Rolle zukam, wie etwa der Ausbau des alten Schlosses in GIESSEN zeigt, das 1893–1905 zum Oberhessischen Museum ausgebaut wurde.

Das *Stumm'sche Schloß* in RAUISCHHOLZHAUSEN⁸¹ (Kr. Marburg-Biedenkopf) – ursprünglich wohl *Schloß Neu=Potsdam*⁸² genannt – entstand ebenfalls als *Renaissance-Schloß*. 1873 wurde mit dem Bau nach Plänen von Carl Schäfer begonnen, doch entzog ihm der geadelte Bauherr, Ferdinand Eduard Freiherr von Stumm (1843–1925), die Bauleitung, nachdem es – wohl aufgrund schlechter Bodenverhältnisse – zu einem Teileinsturz gekommen war. Mit dem Weiterbau wurde das Frankfurter Architektenbüro Mylius & Bluntschli⁸³ unter weitgehender Beibehaltung von Schäfers Gesamtkonzept beauftragt. Die Bauleitung hatte Aage von Kauffmann als Mitarbeiter des Büros. 1877/78 war das Schloß – vorläufig – vollendet. Bereits um 1890 erfolgte die Erweiterung um den Fachwerkbau an der Ostseite nach Entwurf von Neher & (Aage) von Kauffmann⁸⁴.

In Details folgte das *Stumm'sche Schloß* architektonischen Vorbildern des 16. Jh. aus Hessen und aus dem Weserbergland. Es präsentiert sich als asymmetrische Baugruppe mit steil aufragenden Dächern. Durch die dominierende

Lage auf einem Hügel oberhalb des Dorfes und die unmittelbare Nähe zu einem mittelalterlichen Burgstandort ist hier wieder der Bezug zum Mittelalter gegeben. Die Architektur wurde hier zum Bedeutungsträger für den in den Adelsstand erhobenen Bauherrn.

In BAD CAMBERG (Kr. Limburg-Weilburg) ließ sich die Familie Lieber – anscheinend in den 1870er Jahren – ein am *Alten Oranischen Platz* gelegenes Herrenhaus von 1813 zu einem repräsentativen Anwesen umgestalten. Der dazugehörige Park nimmt einen größeren Teil des südöstlichen Altstadtbereiches ein und umfaßt ein langes Teilstück der Stadtbefestigung. Der im Zuge der Stadtmauer gelegene *Weißer Turm* wurde 1893 auf Veranlassung Ernst Liebers neugotisch ausgebaut; er erhielt dabei die Glockenstube und den markanten Spitzhelm und wurde so zum Signum einer in der Reichspolitik einflußreichen Familie. Landes- und reichsgeschichtliche Bedeutung erlangte die Familie mit Ernst Lieber (*1838 Camberg, †1902 ebd.), dem Mitbegründer und – seit 1891 – Führer der Zentrumspartei, der seit 1870 Mitglied im preußischen Abgeordnetenhaus und seit 1871 im Reichstag war und zudem als ein Wortführer der katholischen Kirche während des Kulturkampfes auftrat. Auch hier steht das „Mittelalter“ wieder als Metapher für eine „gute alte Zeit“: der Turm ist der darauf verweisende Bedeutungsträger.

J. Dippel (1871) hielt *alle historisch gegebenen Stilarten nach gewissen Seiten hin für berechtigt, denn welcher Stil indeß bei dem einzelnen Gebäude angewendet werden soll, das hängt von dem Zwecke ab, welchem dasselbe zu dienen bestimmt ist*; für den Burgenbau seiner Zeit hieß das: *der Rundbogenstil dürfte sich für die Hallen der Wissenschaft, auch für feste Burgen, am besten eignen*⁸⁵.

Die restaurative Haltung gerade des Bürgertums der Gründerzeit wird deutlich: Die Vergangenheit im Sinne eines Ursprünglichen wird per se als wertvoll angesehen. Man versuchte durch die Übernahme von Bauformen und „Stilen“ aus Epochen mit anscheinend intakten Herrschaftsverhältnissen *wenigstens äußerlich die Teilhabe an Geist und Lebensgefühl der ‚guten alten Zeit‘ zu gewinnen*⁸⁶. Die architektonischen Zeugnisse jener Zeiten werden so zu Leitbildern der eigenen Gegenwart. Es war also nur folgerichtig, Burgen und Schlösser zu architektonischen Leitbildern zu erheben, denn *in männlicher Kraft erhoben sich [...] die Schlösser des Mittelalters*⁸⁷. – *Mit jenen eisernen Zeiten ist nun zwar das Bedürfnis eines eigentlichen Festungs-mäßigen Baues gewichen; aber das Motif der Burg bleibt wohl das passendste. Dasselbe kann, mit dem Stile heiterer Öffentlichkeit vermählt, ein neues Ganzes bilden, welches sich sehr von den weichlichen Bildungen der modernen Kunst unterscheidet*⁸⁸.

Immer mehr bekamen Burgen und Schlösser in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine Art „Waren-Charakter“; vielfach wechselten sie seit der Mitte des 19. Jh. bis zum Beginn des 20. Jh. zwischen bürgerlichen und adeligen Besitzern. Zu diesen Bauten gehörten das bereits mehrfach erwähnte Schloß DEHRN (Kr. Limburg-Weilburg) und das Schloß in SCHÖNSTADT (Kr. Marburg-Biedenkopf).

Die am rechten Lahnufer etwa 4 km nordöstlich von Limburg gelegene Burg DEHRN wurde 1194 zuerst erwähnt⁸⁹. Um 1820 kaufte sie der Kaufmann Trombetta (Limburg), der sie wohl *wiederherstellen und erweitern* ließ⁹⁰. 1843/44 war sie bereits in Besitz der Familie von Dungern⁹¹. Nach Baumaß-

nahmen in den 1840er Jahren⁹² und der Gestaltung der Parkanlagen in Form eines englischen Gartens mit zwei Brücken (vor?) 1862 begannen weitergehende Veränderungen erst unter Hermann von Dungern, der einen bislang unbekanntem Frankfurter Architekten damit beauftragte.

Die Wasserburg in SCHÖNSTADT (Kr. Marburg-Biedenkopf) gehörte seit 1322 für mehr als 600 Jahre der Familie von Milchling *von Schönstadt*, die erst 1937 ausstarb.⁹³ Aus der Burg ging das spätere Schloß hervor, das noch einen Turm der Burg zeigt, der 1618 ein Fachwerkobergeschoß erhielt. 1890 wurde Schloß Schönstadt an Dr. Lucius aus Frankfurt verkauft. Von diesem wiederum erbte es 1919 Freifrau von Bethmann. Um 1900 wurden ein zweiter Turm und ein kleiner Anbau angefügt.

Zu den realen bürgerlichen Schloßherren der Wilhelminischen Zeit gehörten vielfach auch Kommunen und Institutionen, die historische Burg- und Schloßarchitekturen nutzten, welche von ihren früheren Besitzern aufgegeben worden waren. Dazu gehörte etwa die Übernahme des Alten Schlosses in Gießen durch die Stadt, um dort ein Museum einzurichten. Teile des Schlosses dienten wiederum als adeliger Wohnsitz: hier wurden Räume für Großherzog Ernst Ludwig und seine Gemahlin eingerichtet⁹⁴. Weit häufiger war jedoch die Errichtung von ideell als „Schlössern“ und „Palästen“ zu verstehenden Repräsentativ- und Nutzbauten.

5. Heimatschutz

1897 publizierte Ernst Rudorff das Manifest der Heimatschutzbewegung, und am 15. Juli 1907 wurde das *Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden* in Preußen verabschiedet. Die beiden Daten markieren in etwa den zeitlichen Rahmen der deutlichen Ausprägung des Heimatschutzgedankens in einer Kombination von Denkmalpflege und Landschaftsschutz.

Ergänzend zum *Gesetz gegen die Verunstaltung* [...] veröffentlichte das Ministerium des Inneren und der öffentlichen Arbeiten einen Erlaß, in dem es heißt: *Es ist in hohem Maße erwünscht, beim bauenden Publikum die Erkenntnis zu wecken und zu befestigen, daß ein Straßen-, Stadt- und Landschaftsbild, möge es sich auch aus noch so einfachen und scheinbar anspruchslosen Teilen zusammensetzen, ein kulturgeschichtliches Erbteil ist, dessen Wert erkannt und gewürdigt werden muß, daß es im künstlerischen Sinne ein Ganzes bildet, das durch aufdringliche, unschöne und fremdartige Neubauten ebenso sehr geschädigt wird, wie durch Beseitigung wesentlicher Teile des Vorhandenen*⁹⁵.

Nach diesen Veränderten Maßgaben begann eine schrittweise Abkehr vom historistischen „Stil“-Ausbau historischer Burgen und Schlösser und eine Wendung hin zu einem eher konservatorisch-denkmalpflegerischen Umgang mit solchen Baudenkmalen. An den Burgen und Schlössern der Untersuchungsregion lassen sich vereinzelt solche Vorgehensweisen belegen.

Die Unterburg in FRONHAUSEN (Kr. Marburg-Biedenkopf), noch heute Besitz der Familie Schenk zu Schweinsberg, wurde bis 1917 landwirtschaftlich genutzt. Der damalige desolate Zustand der Anlage bedingte wohl die Restaurierung und den Ausbau von 1923. Dieser Ausbau, den Heinrich Walbe⁹⁶ plante, fand offensichtlich nach den geschilderten Maßgaben des Heimatschutzes statt. Eine wesentliche Veränderung war die Verlegung des kurzen Zwischen-

flügels von einem Ende des Hofes an das andere, zwecks besserer Belichtung des Hofes⁹⁷.

Die LIMBURG (Stadt Limburg/Lahn) wurde nach einem Brand 1934–35 im Sinne des Heimatschutzes instandgesetzt. – Die Maßgaben des Heimatschutzes wurden auch bei der Umgestaltung des 1713–26 erbauten Lust- und Jagdschlosses WINDHOF (Stadt Weilburg) in den Jahren 1934–36 berücksichtigt.

Bemerkenswert ist die Umgestaltung der im 19. Jh. neugotisch ausgebauten Burg LAHNECK (Stadt Lahnstein, Rheinland-Pfalz) durch den aus Münster an der Lahn stammenden Architekten Karl Caesar (1874-1942)⁹⁸. Im Sinne der preußischen Neugotik, wie sie das in Sichtweite von Lahneck am Rhein gelegene Schloß Stolzenfels prägte, hatte auch die Burg Lahneck beim Ausbau in den 1860er Jahren Flachdächer erhalten. Nach den Entwürfen von Karl Caesar wurden 1937 hohe verschieferte Dächer aufgesetzt, mit denen – im Sinne des Heimatschutzes und seiner Ablehnung des Historismus – eine Annäherung an das spätmittelalterliche Erscheinungsbild⁹⁹ erstrebt wurde.

6. Die bürgerliche Villa als Burg – die Burg als Villa

Im Verlaufe des 19. Jh. erfuhr die Bauaufgabe Villa eine weitgehend neue Ausprägung, wie es die zahlreichen Neubauten jenes Jahrhunderts belegen. Im Rahmen des strukturellen Wandels der Gesellschaft wurde die Villa zum *wichtigen Ausdrucksmittel der Lebensart des an Bedeutung verlierenden Adels und des emporstrebenden Bürgertums*¹⁰⁰. In der Bauaufgabe Villa trafen sich die Wohnvorstellungen von Adel und Bürgertum. Während Umbauten und Wiederaufbauten von Burgen und Schlössern fast immer auf die bestehende Architektur Rücksicht zu nehmen hatten, konnte sich die Idee von der Burg im Sinne der Zeit hier vielfach deutlicher manifestieren. Natürlich entfiel bei der Villa die für die Burg prägende reale fortifikatorische Funktion, doch blieb durch die *Einkleidung* immerhin noch eine sinnfällige ideelle Befestigung innerhalb der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen des 19. Jh.: beabsichtigt war der Eindruck von Wehrhaftigkeit und herrschaftlichem Status. Türme gehörten zu den Bedeutungsträgern, die während des ganzen 19. Jh. – aber auch noch darüber hinaus – für die ‚Idee von der Burg‘ stehen.

Wenn hier von der *Einkleidung* eines Gebäudes in ein historisches Gewand gesprochen wird, dann ist das keine moderne Deutung, vielmehr hatte schon Gottfried Semper in seinen theoretischen Überlegungen zur Architektur die Grundthese vom *Bekleiden* vertreten, wobei insbesondere das historische Kleid *die eigentliche künstlerische Funktion zu erfüllen, höhere geistige Ansprüche zu befriedigen und gesellschaftliche Ideale zu symbolisieren* hatte¹⁰¹. Hier wird der Dualismus offenbar, der dem 19. Jh. und seiner Architektur so oft kritisch entgegengehalten wird: Die Diskrepanz zwischen einer den praktischen Anforderungen des Alltags genügenden Grundform und einer symbolisierenden „Stil“-Hülle. Andreas Ley spricht in diesem Kontext von *Stimmungselementen – groß, mächtig, stark, blockhaft, trutzig, düster* –, die der Villa ihren Charakter geben sowie von *Empfindungsträgern – Turm, Mauer, Wehrgang* –, die Mittelalter assoziieren sollen¹⁰².

Die „trutzigen“ rustizierten Sockel vieler Wohnhäuser der Wilhelminischen Zeit gehören gleichfalls zu solchen Empfindungsträgern, die jedoch immer

mehr von bewußten Bedeutungsträgern zu bloßen Versatzstücken wurden, die unreflektiert im Villen- und Wohnhausbau eingesetzt wurden und vereinzelt bis heute nachleben.

Größte Bedeutung kam im Villenbau und dem gehobenen Wohnhausbau immer dem Bauelement Turm zu. Ein – willkürliches – Beispiel bietet das Wohn- und Geschäftshaus Steinweg Nr. 11 in MARBURG/Lahn. Das 1883 im „altdeutschen Stil“ erbaute Fachwerkhaus zeigt einen gemitteten Fassadenturm mit einem Spitzhelm, der an den Ecken mit kleineren Ecktürmchen besetzt ist und der Assoziationen an den Turm des Schlosses Hungen, den Fachwerkturm des Brömserhofes in Rüdesheim/Rhein oder an zahlreiche hessische Wehrkirchtürme weckt¹⁰³.

Eine inhaltliche Gleichsetzung, zumindest aber eine Angleichung der Begriffsinhalte ‚Burg‘ und ‚Villa‘ war im 19. Jh. häufig. So bezeichnete Jakob Falke die Villa des 16. Jh. als *direkte Nachfolgerin der mittelalterlichen Burg, deren Mauern und Gräben überflüssig geworden waren*.¹⁰⁴ Festzuhalten bleibt, daß sich tendenziell eine Übernahme der Wehrmotive von der Burg und eine Übernahme der Würdemotive aus der Schloßarchitektur erkennen läßt, wobei diese Motive aber nur selten streng voneinander abgegrenzt wurden. *Funktion bleibt immer die Villa, Empfindung oder Charakter ist jedoch das mittelalterliche Stimmungselement, die Burg*¹⁰⁵. Die Burg – als Topos – wird für das Bürgertum ein verbindlicher Bedeutungsträger.

Auch beim Villenbau sind die typologischen Grenzen wieder fließend. Ein Beispiel für solche großbürgerlichen, burg- bzw. schloßartigen Villen, die den Standort einer mittelalterlichen Burg einnehmen bzw. ihren Platz unmittelbar neben historischen Burgstandorten fanden, bietet etwa das Stummsche Schloß in RAUISCHHOLZHAUSEN (ab 1873). Das Schloß, ein asymmetrischer Bau mit steilen Dächern, liegt dominierend auf einem Hügel oberhalb des Ortes. Dadurch und durch die unmittelbare Nähe zu einer mittelalterlichen Burg ist auch hier der Bezug zum bürgerlichen Burgenbau gegeben.

In VILLMAR (Kr. Limburg-Weilburg) entstand 1890 anstelle der Kellerei des Hofes des Trierer Matthias-Stiftes, der 1053 aus einer königlichen *Villa* hervorging¹⁰⁶, ein neues Pfarrhaus, das teilweise aus dem Abbruchmaterial errichtet wurde. Der neugotische villenartige Bau, den Diözesanbaumeister Max Meckel (Freiburg) entwarf steht in der Tradition der „Burgvillen“, die etwa ab der Mitte des 19. Jh. insbesondere im Rheinland entstanden¹⁰⁷. Aufgewertet wurde der Neubau hier durch den historisch bedeutenden Ort und das historische Baumaterial. Der Rundturm des Vorgängerbaus wurde als Motiv übernommen.

Bei der Villa in GISSELBERG¹⁰⁸ (Kr. Marburg-Biedenkopf) wurde das eigentliche Wohnhaus recht schlicht gestaltet, doch stand dazu das äußerst aufwendige, in Formen von Neorenaissance und -barock gestaltete Gartenportal (vor/um 1900), das den Torbau eines größeren Schloßparks suggeriert, in einem krassen Gegensatz; architektonischer Aufwand wurde hier also lediglich nach außen hin betrieben, das Tor wird so – *pars pro toto* – zum Bedeutungsträger.

Aus den Jahren 1907/08 stammen Pläne von dem Geh. Baurat Prof. Bodo Ehardt (1865–1945)¹⁰⁹, des wohl bedeutendsten deutschen Burgenarchitekten des ersten Drittels des 20. Jh. und Begründers der Deutschen Burgenvereinigung, die Burg FREIENFELS (Gemeinde Weinbach-Freienfels, Kr. Limburg-Weilburg) zum bürgerlichen Wohnsitz auszubauen, dessen Raum-

programm dem der zeitgenössischen bürgerlichen Villen entsprach. Die Auftraggeberschaft konnte bisher nicht ermittelt werden. Vor Ort war die – bislang durch Quellen nicht bestätigte – Auskunft zu erhalten, Ebhardt habe Freienfels für sich selbst ausbauen lassen wollen¹¹⁰.

Ein großer Teil dieser Entwürfe, die teilweise als *Rekonstruktionspläne* bezeichnet sind, befindet sich heute im Planarchiv der DBV auf der Marksburg in Braubach am Rhein. Die frühesten bisher bekannten Pläne der Burg Freienfels aus dem Büro Ebhardts in Grunewald stammen vom November 1907¹¹¹, die letzten tragen das Datum 13. Januar 1908. Es handelt sich hierbei um Grundrißpläne mit der geplanten Raumaufteilung des ausgebauten Wohnbaus der Burg. Folgende Räume wollte Bodo Ebhardt in den einzelnen Etagen unterbringen: Im Erdgeschoß sollten die Küche, die Mädchenkammer und zwei Schlafzimmer, wohl für Bedienstete, sowie ein Bad untergebracht werden. Für die erste Etage plante der Architekt Fremdenzimmer und Bad sowie weitere Schlafzimmer; auch ein Aufzug ist im Grundriß eingezeichnet. Im zweiten Obergeschoß schließlich sollten Speisezimmer, Salon und Empfangszimmer eingerichtet werden. Das geplante Raumprogramm entsprach so dem großbürgerlicher Wohnhäuser bzw. Villen der Wilhelminischen Zeit. Der Ausbau unterblieb aus bislang unbekanntem Gründen.

Zahlreich sind im Untersuchungsgebiet – wie allenthalben in Deutschland – die burgartig gestalteten oder mit Burgversatzstücken versehenen Villen und Wohnhäuser, so daß an dieser Stelle lediglich wenige prägnante Beispiele genannt werden müssen.

Im Bereich der mittleren Lahn hat wohl die Stadt GIEßEN die größte Dichte solcher Bauwerke aufzuweisen, darunter solch bemerkenswerte Bauten wie die möglicherweise von Hermann Cuno¹¹² 1873 entworfene neugotische *Wolff'sche Villa* (Liebigstraße 46), die 1873/74 als Fabrikantenvilla erbaut und bereits 1876 verändert wurde. Ein bürgerliches Schlößchen ist auch die *Villa Ockel* (Gartenstraße 26), 1893, mit ihrem markanten polygonalen Eckturm. 1902 wurde am Ortsausgang von Brechen-OBERBRECHEN (Frankfurter Str. 3) – vielleicht für einen der örtlichen Bergwerksunternehmer¹¹³ – eine kleine Villa errichtet, die an der Fassade einen „mittelalterlichen“ Rundbogenfries und an der Gebäudeecke einen überdimensionalen runden Turm (Bergfried-Motiv) mit rechteckigem Obergeschoß besitzt, der das Umfeld des Hauses optisch „beherrscht“. – 1906 entstand die *Villa Haus Marschall* in WEILBURG (Schmittbachweg 3) für den preußischen Regimentskommandeur Freiherr Marschall von Bieberstein¹¹⁴. Der Bau zeigt den für die Zeit typischen Stilpluralismus (Gotik, Renaissance, Barock), durch die turmartige Ecke Gebäudeecke, deren Obergeschoß mit Schweifhaube über einem Rundbogenfries sitzt und das Vorhandensein des Familienwappens wird das Haus auch hier zur Burg bzw. zum Schloß gemacht¹¹⁵.

Weitere bemerkenswerte Beispiele solcher Burgvillen aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jh. finden sich am Hang des Schloßberges in Marburg.

Auch Corps- und Studentenverbindungshäuser entstanden in Burgformen, so das *Haus Starkenburgia* (1893/94) in GIESSEN (Wilhelmstr. 38) mit einer Zinnenreihe auf der Vorhalle und einem bergfriedartigen Rundturm an der rechten Ecke der Hauptfassade. Vergleichbare Beispiele finden sich auch in MARBURG, etwa mit dem Verbindungshaus des Corps Hasso-Borussia (Ende 19. Jh.), das mit seinem rustizierten Sockel sowie dem großen Wappen-

relief und einem als „Bergfried“ gemeinten Turm an der Hauptfassade ein klischeehaftes Bild von „Mittelalter“ tradiert. Der Rückgriff auf die mittelalterliche Architekturform erklärt sich bei den genannten Beispielen ebenfalls aus den Bezügen auf die als vorbildlich angesehene Vergangenheit¹¹⁶.

7. Burgrezipierende Zweck- und Repräsentativbauten

Die Verwendung von Burg- und Schloßformen bzw. -elementen für andere Bauaufgaben im 19. und im frühen 20. Jh. hatte zwei wesentliche Gründe. Zum einen wertete die Verwendung der originär adeligen Architektur den jeweils damit *eingekleideten* Bau auf, andererseits waren Burgen und Schlösser vielfach nach der Aufgabe ihrer ursprünglichen Funktion als adeliger Wohnsitz für andere Zwecke umgenutzt worden. Zu diesen gehörten Produktion und Gewerbe ebenso wie Verwaltung und Justiz, Sozialbau (Krankenhaus, Waisenhaus) oder Bildungsbau (Museum, Schule).

Museum: Burgen als „Geschichtsdenkmäler“ wurden oft zu Museen umgewandelt, wie auch das alte Schloß in GIESSEN (s. o.) oder die Burg BIEDENKOPF (Kr. Marburg-Biedenkopf). Nachdem die lange baulich vernachlässigte und als Speicher bzw. Pferdestall genutzte Burg Biedenkopf 1843 „wiederhergestellt“ worden war, erfolgte eine allmähliche Aneignung der Anlage durch Bürger der Stadt. Zu diesem Zwecke wurden Hof und Garten verschönert; ein Aussichtspunkt sollte eingerichtet werden¹¹⁷. 1886–91 erfolgte die Innenrenovierung des Palas, den 1907 der Geschichtsverein übernahm, um darin ein Heimatmuseum zu eröffnen¹¹⁸.

Schule: Seltener war die Nutzung von Burgen als Schulen, doch bietet im Untersuchungsgebiet die Burg in RUNKEL/Lahn ein Beispiel dafür; in ihr wurde eine Haushaltsschule eingerichtet¹¹⁹.

Justizbau: Die Wasserburg in NIDDA beherbergt seit dem Ende des 19. Jh. das Amtsgericht. Sie wurde aus diesem Grunde 1907/08 um einen schlichten Tor- und Treppenhausbau erweitert, der sich mit seinen Neorenaissance- und Neobarock-Formen dem um 1600 entstandenen Niddaischen Bau und weiteren historischen Gebäuden der Burg anpaßt und somit sowohl dem späten Historismus wie auch dem Heimatschutz verpflichtet ist. Die Bindung der Rechtsprechung an eine Burg ist letztlich gar als eine funktionale Tradition zu sehen, war die Rechtsprechung im Mittelalter doch häufig an den Burgherrn gebunden.

Sozialbau: Die Gräfin Giech, eine Tochter des Ministers Freiherr vom und zum Stein, ließ bereits 1851 die Burg Langenau/Lahn (Rhein-Lahn-Kreis) als *Kranken- und Rettungshaus für verwahrloste Kinder einrichten*¹²⁰. 1866 war die Anlage im Besitz der Gräfin Kielmannsegge¹²¹ und 1875 berichtet H. Wachenhusen, daß Burg Langenau *mit ihren Thürmen und Wällen auch äußerlich noch gut conservirt, im Innern wohnlich wieder hergestellt und nur noch landwirthschaftlichen Zwecken dienstbar sei*¹²².

Nachdem also Burgen und Schlösser verschiedentlich solche Institutionen wie die vorgenannten beherbergten, konnten umgekehrt auch entsprechende Erscheinungsbilder auf Neubauten übertragen werden. Oft fanden Burg-elemente als bloße Versatzstücke oder Topoi Verwendung an Nutzbauten, wie der Zinnenabschluß am Mittelrisalit der neugotischen, 1853/58 erbauten Chir-

urgischen Klinik (Pilgrimstein) in Marburg zeigte. Gleiches gilt für das zinnenbekrönte Portal der Bürgerschule Süd (heute Otto-Ubbelohde-Schule), 1886-87, ebenfalls in Marburg.

Hotel und Gasthaus: Bei Beherbergungsbauten, d.h. Hotels und Gasthäusern, in denen sich der Gast bzw. der Kunde als „König“ fühlen sollte, übernahm man bereits früh Elemente von Burgen und von Schlössern, wie mehrere Beispiele in Bad Ems (Rhein-Lahn-Kreis) zeigen. Häufig sind es aber nur Benennungen von Gasthäusern, die Assoziationen an das Mittelalter oder an Burgen wecken. Beispiele sind hier das Gasthaus *Alter Ritter* in Marburg oder das Gasthaus *Königsruine* in Dagobertshausen (Kr. Marburg-Biedenkopf)¹²³.

Industriebau und technischer Bau: Die Rezeption historischer Architektur findet sich auch an Industriebauten und technischen Bauten: Eines der frühesten Beispiele burgrezipierender Architekturen - und möglicherweise noch mit Parkarchitekturen zeitgenössischer englischer Gärten¹²⁴ verwandt - ist der wohl bereits vor 1800 entstandene *Krahnenturm* in WEILBURG, ein *Geschirrhäus*, das die Abstellhähne der Wasserleitung von 1706 enthielt. Der unverputzte Bruchsteinbau mit Basalt-Durchschüssen erhebt sich über quadratischem Grundriß, zeigt einen ausgeprägten Sockel und zwei Stockwerke. Die spitzbogigen Öffnungen und der überkragende Kranz kleinteiliger Zinnen sollen hier einen gotischen Wehrturm assoziieren¹²⁵.

Das um 1906 entstandene Maschinenhaus der *Grube Fortuna* bei OBERBIEL zeigt an einer Längsseite einen aufwendig gestalteten Turm mit überkragendem Obergeschoß über einem Rundbogenfries. Der flachgedeckte Turm schließt mit einem Zinnenkranz. Er ist hier ein Zeichen selbstbewußten Unternehmertums. Ähnliches gilt für den Turm des Gichtaufzugs zur Hochofenbeschickung auf dem Gelände der Main-Weser-Hütte (Buderus) in LOLLAR. Der 1863 erbaute und 1898 aufgestockte Backsteinturm hatte hier jedoch neben der ideellen auch noch eine reale Funktion¹²⁶.

Wasserhochbehälter: Vereinzelt zeigen auch Hochbehälter Burg-elemente in Form von Zinnen über dem Portal des Mundlochs. Zu diesen gehören der Hochbehälter in VILLMAR (Breitenweg), 1906, mit einer Zinnenreihe aus Rotsandstein über einem Rundbogenfries und derjenige in Villmar-AUMENAU (Erzstraße/Ecke Alter Weg), 1907, mit einer ähnlichen Fassadengestaltung¹²⁷. In diesen Kontext gehört auch der Hochbehälter in LÖHNBERG, 1903, mit seinem Zinnenkranz¹²⁸. Umgekehrt wurde noch 1895 ein mittelalterlicher Turm, der Diebsturm der Stadtbefestigung von Grünberg (Kr. Gießen), zum Wasserhochbehälter ausgebaut¹²⁹.

Eisenbahnbauten: Von 1857 bis 1863 wurde die Eisenbahntrasse durch das untere und mittlere Lahntal gelegt¹³⁰, zu deren Hochbauten neun große Brücken und 18 Tunnel gehörten, deren Portale vielfach eine burg- oder stadtortartige Ausgestaltung erhielten. Das gilt für die Lahnbrücke bei NASSAU (Rhein-Lahn-Kreis, Rheinland-Pfalz) ebenso wie für die Torbauten der Mundlöcher des Tunnels bei WEILBURG¹³¹. Die genannten Bauwerke stehen in einem Bedeutungszusammenhang mit entsprechenden Bauten im Rheintal: das Südportal des Weilburger Tunnels etwa entspricht in seiner Gestaltung weitgehend der des neugotischen Loreley-Tunnel-Portals am Rhein.

Zu den repräsentativsten burgrezipierenden Eisenbahnbauten gehörten die Empfangsgebäude städtischer Bahnhöfe, wie jenes des Hauptbahnhofs in GIESSEN. Die 1904-06 nach Plänen von Ludwig Hofmann (Herborn) neu-gebauten Anlagen assoziieren in der Massenwirkung sowohl mittelalterliche Burg- als auch Kirchenarchitekturen. Dominiert wird das Gebäude auch hier von einem hohen, weithin sichtbaren Turm; das Buckelquadermauerwerk der Bauten verweist auf die zur Wilhelminischen Epoche (1888–1918) als vorbildhaft angesehene „Stauferzeit“. Ganz real übernahmen solche Bahnhofsbauten noch Funktionen von Burgen und Schlössern, indem sie Absteigequartiere für adelige Reisende enthielten, in Gießen den (nicht erhaltenen) *Fürstenbau*¹³². Gerade die neuromanischen Bahnhöfe (z. B. Worms) wurden insofern sogar als Nachfolgebauten mittelalterlicher Kaiserpfalzen gesehen¹³³.

Das „neue“ Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs in MARBURG/Lahn gehörte hingegen zu den neubarocken schloßrezipierenden Bauten der Wilhelminischen Zeit.

Schlachthof: Die Silhouette und damit die Fernwirkung des 1908–13 angelegten Schlachthofes im Westen der Stadt GIESSEN wird wesentlich durch den quadratischen Turm mit Pyramidendach geprägt, dessen Obergeschoß über einem Rundbogenfries auskragt. Soll der Turm in der Fernwirkung einen „Bergfried“ assoziieren, so zeigt er sich aus der Nähe als „Stadtter“ mit Scheinportal zur Lahnseite. Er ist somit ein Hoheitszeichen dieses städtischen Baukomplexes¹³⁴.

Postamt: In Hünfelden-KIRBERG griff man bei der Gestaltung der Fassade des ehem. Postamtes (um 1910) vermutlich auf das Vorbild des dortigen Adelssitzes *Steinscher Hof* zurück, dessen mit Erkertürmchen besetztes Wohnhaus um 1481 entstand¹³⁵.

Aussichtstürme und Denkmäler: Schließlich gehörten auch Aussichtstürme und Denkmäler vielfach zu den burgrezipierenden Bauten, so der neugotische Kaiser-Wilhelm-Turm bei MARBURG, der noch 1909 als ein *mächtiger Turm* empfunden wurde¹³⁶, oder die 1904 errichtete *Bismarck-Säule* bei GIEßEN, die mit ihrem groben Buckelquader-Mauerwerk auf hochmittelalterliche Vorbilder zurückgreift¹³⁷. Eine weitere ähnliche Bismarck-Säule erhebt sich seit 1903 oberhalb von MARBURG. Umgekehrt wurden häufig die Bergfriede bzw. die Haupttürme mittelalterlicher Burgen als Aussichtstürme zugänglich gemacht, so daß hier durchaus Wechselbeziehungen feststellbar sind.

Konvikt: Eine Sonderform burgrezipierender Bauten bildet das Konvikt-Gebäude, das jetzige Collegium Bernadinum in HADAMAR (Kr. Limburg-Weilburg). Die Pläne zu dieser das Landschaftsbild beherrschenden *Gottesburg* (seit 1969 Internat des Bistums) lieferte Diözesanbaumeister Jakob Fachinger aus Limburg; ausgeführt wurde es 1903–05. Der dem Stilpluralismus des frühen 20. Jh. verhaftete Bau kombiniert die Struktur einer barocken Dreiflügelanlage¹³⁸ mit Burgelementen und „Stil“-Zitaten der Frühgotik, wie es an der Bauplastik des Hauptportals (Kleeblatt-Blenden; Knospenkapitelle) deutlich wird. Falko Lehmann (1994) sieht im Collegium Bernadinum einen *Ausdruck der neugewonnenen Kirchenbedeutung nach den Schwierigkeiten des Kulturkampfes*¹³⁹. Dem entspricht der Architekturgestus der Stadtseite, welche

etwa die Silhouetten mancher Deutschordensburgen assoziiert. Denkbar wäre auch ein Rekurren auf die Burg in Herborn, die seit 1869 Sitz eines evangelischen theologischen Seminars ist. Schließlich mag auch die Dreiflügelanlage des Renaissance-Schlusses in Hadamar von Einfluß auf die Baustruktur gewesen sein; dieses war durch den Abbruch eines Flügels 1780 zur Dreiflügelanlage geworden. Jedenfalls wurde beim Collegium Bernadinum gleichermaßen auf die *Würdemotive* (barocken) Schloßbaus wie auf die *Wehrmotive* mittelalterlichen Burgenbaus zurückgegriffen¹⁴⁰. Der Auftraggeber zeigt sich stark (wehrhaft: *ecclesia militans*) und hoheitsvoll. Das Kolleg in Hadamar gehört gleichermaßen zu den burg- wie zu den schloßrezipierenden Bauten; letzteren ist das folgende Kapitel gewidmet.

8. Schloßrezipierende Zweck- und Repräsentativbauten

Ebenso wie Burgen konnten auch Schlösser als Architekturen vorbildlich für verschiedene Bauaufgaben werden. Dazu gehörten Sozialbauten wie Krankenhäuser. In Gießen zeigt das Hauptgebäude der Psychiatrischen Klinik (1891–96) Baukörper und -formen eines kleinen barocken Schlusses¹⁴¹. Die Gießener Augenklinik (1907) wurde als große barocke Schloßanlage angelegt¹⁴². In der Tradition barocker Jagdschloßanlagen steht die in einem Parkgelände gelegene ehemalige *Sichenanstalt* in Gießen, die 1901 entstand¹⁴³.

Schloßformen erscheinen schließlich auch an Universitätsbauten. In Gießen etwa steht das Physikalisch-chemische Institut (1896–97) in der typologischen Nachfolge barocker und klassizistischer Schloßbauten¹⁴⁴.

Bahnhofsgebäude wurden bereits als potentiell burgrezipierende Bauten benannt. Ebenso erscheinen aber auch schloßrezipierende Bauten, wie das 1907–09 erbaute neobarocke Empfangsgebäude des Hauptbahnhof in Marburg/Lahn zeigt¹⁴⁵, das an der Stadtseite durch einen aufwendigen Mittelgiebel mit Freitreppe geprägt wird, der seine Vorbilder im barocken Schloßbau aber auch im (Kloster-)Kirchenbau jener Zeit hatte. In der axialen Führung der Bahnhofstraße mit dem genannten Giebel als *point de vue* werden hier auch Elemente barocker Raum- und Stadtplanung erkennbar.

9. Exkurs: Betrachtungen zur Burg Frauenberg bei Marburg an der Lahn

Die Ruine der Burg Frauenberg erhebt sich südlich von Marburg auf einem markanten, 381 m hohen Basaltkegel, der Teil des unter dem Namen *Lahnberge* geläufigen Höhenzuges ist. Als ein historischer Ort der Lahnburgen-Rezeption sei der Berg mit seiner Burgruine hier etwas eingehender vorgestellt, denn *bei den Marburger Studenten und Philistern wie bei den Landleuten der Umgegend ist der Berg schon von jeher als Ausflugspunkt beliebt gewesen*¹⁴⁶.

Die Burg auf dem Frauenberg wurde von Sophie von Brabant, der Tochter des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen (†1227) und seiner Gemahlin, der Heiligen Elisabeth (†1231) um 1252 gegen die nahegelegene mainzische Amöneburg angelegt. 1489 war die Burg bereits zerstört. 1873 erfolgte eine Restaurierung oder Veränderung des Torbaus¹⁴⁷, und im Herbst 1908 wurden

Teile der Ruine durch die Stadt Marburg und den Verschönerungsverein mit einem *Kostenaufwand von 700 M. gründlich ausgebessert*¹⁴⁸.

Bereits in den Briefen der Karoline Schlegel erscheint der Frauenberg. So schreibt sie in einem Brief vom 18. August 1798: *Wir haben am Sonntag eine recht hübsche Partie gemacht, nahe an hundert Personen, bei weitem nicht alle unsere gute Gesellschaft. Der Platz himmlisch, auf einer Ebene mit hohen einzelnen über unseren Häuptionen sich wölbenden Eichen am Fuß des Schlosses Frauenberg, mit einer über alle Beschreibung himmlischen Aussicht – unter Zelten gesessen, alles ungeniert und splendid. Nachmittags, wie die Bauern sich versammelten, wurden die Dirnen in den Tanz gezogen; die Herren borgten Bauernkittel, welches einigen sehr gut stand. Es wurden Saturnalien gefeiert, die nahe an Bachanalien grenzten, aber zu rechter Zeit Einhalt getan*¹⁴⁹.

Da solche und ähnliche Feste [...] da oben im Laufe der Zeit in unzähliger Menge abgehalten wurden, entstanden wohl bald darauf zwei ländliche Wirtschaften, so daß das Aufschlagen von Zelten nicht mehr nötig war¹⁵⁰. Nach dem Bau der Marburger Kreisbahn, die am 5. April 1905 eröffnet wurde, nahm der Strom der Besucher der Burgruine noch einmal zu; er verstärkte sich erneut nach der Eröffnung des bis heute bestehenden Hotel-Restaurants Seebode, das als Ausflugslokal und *Sommerfrische* seit Herbst 1906 in Betrieb ist.¹⁵¹ Der Marburger Architekt August Dauber lieferte die Entwürfe für den Fachwerk-Hotelbau *im altdeutschen Stil* mit einem *zierlichen hohen Turme*¹⁵². Mit dem Hotelbau begann auch eine touristische Erschließung, indem der Hotelbesitzer eine Rodelbahn (vor 1910) anlegen ließ und der Oberhessische Touristenverein die Markierung der Wanderwege zum Frauenberg übernahm. Außerdem bestanden hier oben bereits 1909 ein *Lawn-Tennis-Platz* und *Gartenanlagen mit aus Basaltsäulen hergerichteten Grotten*¹⁵³.

Die Popularität des Frauenberges war offensichtlich so groß, daß er gar von Dichtern besungen wurde. Karl Schmitt schrieb die Ballade *Frauenberg*¹⁵⁴. Von Dietrich Weintraut stammt das Gedicht *Schloß Frauenberg*¹⁵⁵, von Karl Wilhelm Justi die Romanze *Der Traum auf dem Frauenberge*¹⁵⁶. Auch zwei Sagen sind überliefert¹⁵⁷.

Die Geschichte der Rezeption der Burg Frauenberg ist ein bisher nicht genügend gewürdigtes Kapitel in der Geschichte der Lahnburgen-Rezeption bzw. allgemein der Burgen-Romantik: Romantiker (Karoline Schlegel), Dichter und Studenten „entdecken“ die bis dahin weitgehend unbeachtete Burgruine. Gelehrte, und einzelne, an der Geschichte interessierte Bürger folgen nach. Nachdem dann die *Philister* ebenfalls den Frauenberg für sich entdeckt hatten, folgte die große Schar der Sommerfrischler und Wochenendausflügler, für die die Burg und ihr Umfeld touristisch erschlossen wurden. Der „Massentourismus“ des frühen 20. Jh. hatte die Burg erreicht. Diese wurde vom Ort der Geschichts- und Landschaftsrezeption¹⁵⁸ zum Ziel einer frühen Vergnügen und Unterhaltung suchenden „Freizeitgesellschaft“. Die Bildung wurde hier – wenn sie überhaupt noch eine Rolle spielte – zum sekundären Aspekt des Besuches der Burg. Damit war bereits spätestens gegen Ende der Wilhelminischen Zeit eine Form der Burgenbesichtigung ausgeprägt, die für die heutige Wahrnehmung solcher Baudenkmäler noch vielfach bezeichnend ist. Turmbesteigung und Besuch der Burggaststätte¹⁵⁹ mögen hier als Stichworte genügen.

10. Vorläufige Zusammenfassung

Wichtig für das Phänomen der Burgen- und Schlösserrezeption war jeweils die historische Situation einer Region. Während das Mittelrhein- und das Moseltal ebenso wie die Eifel als Grenzgebiete oft zwischen Deutschland und Frankreich umstritten waren, standen sie auch im 19. Jh. – und das gilt gerade für die Zeit nach der napoleonischen Ära – im Mittelpunkt des nationalpolitischen Interesses. Seit der Amtszeit Richelieus (ab 1622) war der Erwerb der Rheinlande ein stetes Ziel französischer Politik und mit der sog. Reunionspolitik Ludwigs XIV. kam es 1688/89 zu ausgedehnten Kriegen, in deren Verlauf systematisch Burgen und Ortsbefestigungen im Rheinland und in der Eifel zerstört wurden. Unter Bezug auf diese Auseinandersetzungen mit Frankreich und die flächendeckenden Zerstörungen bemerkte der Historiker Leopold von Eltester 1878: *Es ist eine beneidenswerthe Eigenthümlichkeit gerade des Rheinlandes, daß die Geschichte fast jedes, auch des kleinsten Orts uns diese großen Grundzüge der deutschen Geschichte in seinen eigenen Schicksalen widerspiegelt*¹⁶⁰. Vor dem hier umrissenen historischen Hintergrund wird die immense Bedeutung gerade dieser Region für die Beschäftigung mit den mittelalterlichen Burgen deutlich. Diese Gegebenheiten waren die Voraussetzung dafür, daß es in Deutschland keine Landschaft gab, die *den Wünschen der Epoche* hinsichtlich der Umsetzung ihrer *bürgerlichen Villenidee* so entsprechen hätte wie gerade das Rheintal und die angrenzenden Gebiete¹⁶¹. Wenn auch dem Lahngbiet die flächendeckenden Zerstörungen, denen eine Vielzahl von Siedlungen und die meisten der Burgen der linksrheinischen Gebiete erspart blieben und so keine antifranzösischen Aspekte durch den Wiederaufbau solcher Burgruinen geltend gemacht werden können, gehört die Lahnburgen-Romantik doch in den großen Kontext der Rheinburgen-Romantik. Zumindest erhielt sie durch diese wesentliche Impulse¹⁶².

Die Burgenrezeption beschränkte sich aber auch in der Lahn-Region nicht auf die burgartigen Wohnsitze des Großbürgertums im 19. Jh. Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Burg‘ – und davon nicht zu trennen mit dem ‚Schloß‘ – manifestierte sich vielfach in bürgerlichen Architekturen. Zu diesen Bauwerken gehörten außer den neu aufgebauten Burgen und den Villen u.a. auch Beherbergungs-, Sozial-, Industrie- und Verkehrsbauten. Bemerkenswert ist jedoch die im Lahntal verhältnismäßig größere Zahl adeliger Bauherren, als im Mittelrheingebiet. Die absoluten Zahlen können jedoch erst mit dem Ende unserer Inventarisierung benannt werden. Relativ gering scheint auch die Anzahl bürgerlicher Ausbauten mittelalterlicher Burgen, d.h. die Vereinnahmung realer historischer Burgbauten etwa durch Unternehmer und Geschäftsleute.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das Bürgertum den Adel zugleich entmachtete und beerbte. Das geschah zum einen materiell durch die Inbesitznahme vorhandener Burgen und Schlösser und zum anderen ideell durch die Errichtung eigener neuer ‚Burgen‘. Fehlende eigene Traditionen wurden durch die Übernahme etablierter Herrschaftszeichen, deren augenfälligste die Herrschaftsarchitekturen waren, ersetzt. Dabei kam der Architektur auch die Aufgabe zu, neue gesellschaftliche Verhältnisse zu definieren und sinnfällig darzustellen.

Die reale Übernahme adeliger Wohnsitze und die Verwendung adeliger Architektur-Motive, d.h. der Übernahme von ‚Würdemotiven‘ vom neuzeitlichen Schloßbau¹⁶³ und ‚Wehrmotiven‘ vom mittelalterlichen Burgenbau werteten die Besitzer bzw. die Benutzer solcher Bauten auf. Unter den Wehrmotiven fanden auch in der Lahnregion Türme am häufigsten Verwendung. Bezogen auf dieses Phänomen sei an eine Aussage von Günter Bandmann erinnert: *Bleibt eine Form losgelöst vom Zweck bestehen, lebt sie verselbständigt und monumentalisiert weiter, und wird sie gar in einen anderen Kulturzusammenhang über eine größere Epoche hinweg rezipiert, dann kann angenommen werden, daß sie nun gleichnishaft etwas vertritt und eine Bedeutung angenommen hat*¹⁶⁴. In diesem Sinne sind die burg- und schloßrezipierenden Bauten der Lahnregion durchaus Bedeutungsträger, lange noch des um seine Position fürchtenden Adels, bald aber auch schon des nach Herrschaft strebenden Bürgertums. Die noch heute spürbare Faszination, die Burgen und Schlösser auf uns alle ausüben, hat ihre Ursprünge in diesen Formen der Rezeption historischer Architektur.

Literatur

BACKES, Magnus: Burgen an der Lahn, im Taunus und im Westerwald (= Burgenreihe, Bd. 6). Neuwied 1970.

BANDMANN, Günther: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951.

BOCK, F.: Die mittelalterlichen Burgen am Rhein und ihre heutige Wiederherstellung. – In: Notizblatt der Allgemeinen Bauzeitung für die Tagesereignisse im Gebiete des Bauwesens und aller damit zusammenhängenden Fächer, Bd. IV, Nr. 25, (Wien) 1860, S. 385-388.

BORNHEIM gen. SCHILLING, Werner: Rheinische Höhenburgen. 3 Bde. Neuss 1964.

COHAUSEN, Carl August von: Burgen in Nassau. In: Annalen des Nass. Vereins (...)1890. <S. 72>

COHAUSEN, Carl August von: Die Befestigungen der Vorzeit und des Mittelalters von August von Cohausen, weiland Ingenieur-Oberst z.D. und königl. Konservator. Auf seinen Wunsch herausgegeben von Max Jähns. Wiesbaden 1898 (Reprint Würzburg 1979).

DAUBER, Reinhard: Aachener Villenarchitektur, 1985.

EBHARDT, Bodo: Verkünder der Schönheit deutscher Lande <Otto Ubbelohde>. – In: Der Burgwart, 16/1915.

GRAEPLER, Carl: Katalog der Radierungen und Exlibris von Otto Ubbelohde. Marburger Universitäts-Museum für bildende Kunst. Marburg 1983.

HEITZENRÖDER, Wolfram/HÖHMANN, Rolf/SCHIRMBECK, Peter: Hessen. Denkmäler der Industrie und Technik. Berlin 1986.

KRUPP, Ingrid: Burgen und Schlösser in Hessen-Nassau. Würzburg 1987.

KRUPP, Ingrid: Kirchen, Kapellen, Burgen, Schlösser im Kreis Limburg-Weilburg (...). Hrsg. vom Kreisausschuß Limburg-Weilburg und den beiden Kreissparkassen zum 100jährigen Bestehen des Kreises Limburg und 120jährigen Bestehen des Oberlahnkreises. Steeden 1987.

KÜSTER, Bernd: Otto Ubbelohde. Worpsswede 1984.

LEHMANN, Falko: Kulturdenkmäler in Hessen (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Landkreis Limburg-Weilburg, Band I (Bad Camberg bis Löhnberg); Band II (Mengerskirchen bis Weinbach). Braunschweig und Wiesbaden 1994.

LOTZ, Wilhelm: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden. Im Auftrage des königlichen Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, bearbeitet von Prof. Dr. W. Lotz, herausgegeben von Friedrich Schneider. Berlin 1880.

LUTHMER, Ferdinand: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngbiets. Oberlahnkreis - Kreis Limburg - Unterlahnkreis (= Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden, hrsg. von dem Bezirksverband des Regierungsbezirkes Wiesbaden. III. Band: Lahngbiet). Frankfurt a.M. 1907.

Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Hg.): Katalog sämtlicher Radierungen von Otto Ubbelohde und andere Beiträge zur Ubbelohde-Forschung. Texte von Carl GRAEPLER und Ruth HOEVEL. Marburg 1967.

MAY, Karl Hermann: Territorialgeschichte des Oberlahnkreises (Weilburg) (= Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, 18. Stück). Marburg 1939.

RATHKE, Ursula: Preußische Burgenromantik am Rhein: Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823-1860), München 1979, S. 151.

RICHTER, W./ZÄNKER, J.: Der Bürgertraum vom Adelsschloß, Reinbek 1988.

SCHLIEPHAKE, ?: Geschichte von Nassau. 7 Bände, Wiesbaden 1866-1889.

SCHNEIDER, E.: Der Frauenberg bei Marburg. Marburg 1909.

STEKL, H.: Schlösser als Machtsymbole. – In: R. Wagner-Rieger/ W. Krause 1974, S. 187-194, hier S. 187.

STIER, Hubert: Die deutsche Renaissance als nationaler Stil und die Grenzen ihrer Anwendung. Vorgetragen auf der VI. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ing.-Vereine zu Stuttgart am 26. August 1884. – In: Deutsche Bauzeitung, XVIII. Jg., No. 72/1884. S. 426-429 und No. 73/1884, S. 435f.

Taunus-Club (Hrsg.): Die Burgen und Wehrbauten, I: Östlicher Taunus und östliches Lahnggebiet. 1897.

VOGEL, C. D.: Beschreibung des Herzogtums Nassau. 1843.

WAGNER-RIEGER, Renate/KRAUSE, Walter (Hrsg.): Historismus und Schloßbau, München 1974, S. 27-48.

Anmerkungen

- 1 Der Burgwart. Zeitung für Wehrbau, Wohnbau und Städtebau, XIII. Jg., Nr. 6, 1912 (Sonderheft - *Burgenfahrt an die Lahn*), S. 115.
- 2 Zitiert nach Hans-Heinrich Welchert: Hessische Burgen und Schlösser. Frankfurt 1990, S. 191f.
- 3 Heinz Biehn: Schloßbau der Romantik in Hessen und der Historismus. – In: Renate Wagner-Rieger/Walter Krause: Historismus und Schloßbau (= Studien zur Kunst des 19. Jh., Bd. 28). München 1975, S. 103-118.
- 4 Ebd., S. 103.
- 5 Am kunstgeschichtlichen Institut der Universität Marburg entstehen z. Zt. eine Dissertation über Schloß Ramholz und eine Magisterarbeit über Schloß Braunfels; Betreuer ist in beiden Fällen Prof. Ulrich Schütte.
- 6 Harald Herzog: Rheinische Schloßbauten im 19. Jahrhundert. Köln 1981; Michael Losse: Der „Börsenritter“ im „lauschigen Butzenscheibenerker“. Anmerkungen zur realen und ideellen Inbesitznahme mittelalterlicher Burgen durch Bürgerliche im Eifel-Mosel-Gebiet (1815-1918). – In: Eifel-Jahrbuch 1996, S. 16-33.
- 7 Magnus Backes: Burgen und Schlösser an der Lahn, im Taunus und im südlichen Westerwald (= Die Burgenreihe 6). 2. Aufl. Neuwied 1970.
- 8 Heinrich Walbe: Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen. Bd. 1: Nördlicher Teil. Darmstadt 1938, S. 287.
- 9 Heinrich Walbe: Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen. Bd. 3: Südlicher Teil ohne Arnsburg. Darmstadt 1933, S. 6f.
- 10 Vgl. Gabriele Nina Bode/Michael Losse: Die Staufenberg-Burgen. Eine Betrachtung vor allem zur Rolshausenschen Unterburg im 16. Jahrhundert. – In: Hessische Heimat, Heft 4, 1995, S. 131-137.
- 11 Ebd.
- 12 W. Jost: Das Neue Schloß in Gießen. Festschrift für Philipp den Großmütigen. Jahresberichte der Denkmalpflege II, 1904, S. 248ff; Walbe 1938, S. 86 und 93.
- 13 Vgl. Werner Bornheim gen. Schilling: Rheinische Höhenburgen. Neuss 1964, Bd. 1, S. 14; Losse 1996.
- 14 Joseph von Eichendorff: Ahnung und Gegenwart. Ausgewählte Werke, hrsg. von P. Stapf, Wiesbaden 1815, S. 674. J. v. Eichendorff spielte damit auf Goethes Gedicht „Geistesgruß“ an, das dieser angesichts der Burg Lahneck am Rhein geschrieben hatte.
- 15 Karl Simrock: Das malerische und romantische Rheinland. Leipzig 1839.

- 16 Zu den Ausbauten der genannten Burgen s. Ursula Rathke: Preußische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823-1860). München 1979.
- 17 Siehe G. Bott/H. Vogel 1958, S. 42ff unter Hinweis auf Anton Kirchner: Ansichten von Frankfurt am Main und seiner Umgegend. Frankfurt a.M. 1818; Graf August von Platen: Die Tagebücher, hrsg. in Stuttgart 1900.
- 18 F. G. Wetzel 1808, zitiert nach Bott/Vogel 1958, S. 48. - Eine *Verwandschaft* der Lahn mit dem Rhein tradiert auch ein Gedicht von Georg Mohr: *Wie sprudelt von den Bergen/Die Lahn in leichtem Lauf,/Nichts hält in ihrem Zuge/Die Rheinestochter auf* (Georg Mohr, zitiert nach E. Schneider: Der Frauenberg bei Marburg. Marburg 1909, S. 3).
- 19 Karl SIMROCK, Das malerische und romantische Rheinland. Leipzig 1839.
- 20 Ebd.
- 21 Spieß: Das Lahntal. (Bad) Ems 1866.
- 22 Buchner: Führer durch das Lahntal. Gießen 1891.
- 23 Lehmann, II, 1994, S. 929; R. Bonte: Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter, IX: Burg Freienfels. - In: Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatkunde (Wiesbaden), 12. Jg., No. 21, 1. Nov. 1911, S. 257-260; No. 22, 16. Nov. 1911, S. 269-272; No. 23, 1. Dez. 1911, S. 281-284 (hier S. 257) verwies auf die Möglichkeit des Besuches der Ruine Freienfels im Weiltal mit der Eisenbahn von Weilburg.
- 24 Carl Walbrach: Badenurg. - In: Heinrich Walbe: Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen. Bd. 1: Nördlicher Teil. Darmstadt 1938, S. 33.
- 25 Ferdinand Luthmer: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngebiets. Oberlahnkreis - Kreis Limburg - Unterlahnkreis (= Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden, hrsg. von dem Bezirksverband des Regierungsbezirkes Wiesbaden. III. Band: Lahngebiet). Frankfurt a.M. 1907, S. XVIII-XIX.
- 26 Der Burgwart, XIII. Jg., Nr. 6, 1912, S. 135.
- 27 Das Gemälde befindet sich im Besitz des Corps Hasso-Nassovia in Marburg/Lahn.
- 28 Typisch für Poppels Burgenbilder ist die biedermeierlich-romantische Darstellungsweise der Badenurg um 1840 im Band 'Oberhessen' (Darmstadt 1844).
- 29 George Clarkson Stanfield: Limburg an der Lahn, Öl/Lw., 1862 (Bonn, Rheinisches Landesmuseum).
- 30 Josef Maria Hugo von Ritgen (*3.3.1811 Stadtberge/Westf., †31.7.1889 Gießen) studierte drei Jahre Medizin in Gießen, dann Architektur in Darmstadt (bei Georg Moller), Paris (bei Hittorf; Duban) und München (bei v. Ohlmüller; Leo v. Klenze). 1834 habilitiert wurde er Dozent des Baufachs in Gießen. Ab 1843 war er ordentl. Prof. der Kunstwissenschaften; Geh. Baurat H. v. Ritgen war mehrfach mit der Wiederherstellung und dem Ausbau von Burgen und Schlössern befaßt. In seinen Schriften behandelt H. v. Ritgen u.a. die Wartburg (Der Führer auf der Wartburg, 3. Aufl. Leipzig 1876) und die Burgen in Staufenberg an der Lahn (vgl. Bode/Losse 1995). Zu seinem Werk s. Friedhelm Häring (Hg.): Hugo von Ritgen. Aquarelle - Zeichnungen. Katalog zur Sonderausstellung des Oberhessischen Museums und Gail'schen Sammlung anlässlich der Eröffnung des Alten Schlosses, o.O. (Gießen) 1980.
- 31 Häring 1980, S. 82 und 89.
- 32 Ferdinand Luthmer (*4.6.1842 Köln, †23.1.1921 Frankfurt/M.) studierte an der Bauakademie in Berlin (Schüler von Richard Lucae und Friedrich Adler). Studienreisen führten ihn nach Frankreich und Italien. 1871 wurde er Lehrer am Kunstgewerbemuseum in Berlin; seit 1875 war er Dozent für Zeichnen an der Kunstakademie Berlin. 1879 wurde Luthmer Direktor der Kunstgewerbeschule Frankfurt/M.; er hatte das Amt bis um 1912 inne. In Frankfurt entwickelte er eine umfängliche kunstgewerbliche Tätigkeit. Zu diesen Arbeiten gehörten verschiedene Inneneinrichtungen, Gold- und Silber-Arbeiten (Frankfurter Ratssilber) oder auch Buchausstattungen. 1903 wurde er zum Bezirkskonservator der Provinz Hessen-Nassau berufen. In seiner Funktion als Konservator erarbeitete Luthmer die Bau- und Kunstdenkmäler-Inventare des Regierungsbezirks Wiesbaden, die er überwiegend mit Illustrationen, meist Feder-, seltener Bleistift-Zeichnungen, von eigener Hand ausstattete. Daneben publizierte er zahlreiche Schriften, meist zu künstlerischen und kunstgeschichtlichen Themen. Zu den architektonischen Arbeiten Luthmers gehörten die Restaurierung und Umgestaltung der 1899 brandzerstörten evang. Pfarrkirche in Schönberg (Stadt Bensheim, Kreis Bergstraße), für die er auch die Ausstattung *im frühmittelalterlichen Charakter* entwarf; ausgeführt 1900f.

- 33 Günther Hampel: Geschichte und Kultur im illustrativen Werk Otto Ubbelohdes. – In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 101, 1996, S. 133-158. – Bereits 1906 war der kulturgeschichtliche Führer ‚Aus Alt-Marburg‘ mit 30 Zeichnungen von Ubbelohde und 1907 die Mappe ‚Rings um Marburg‘ mit 20 seiner Zeichnungen erschienen. Den ‚Hessenkunst-Kalender‘ illustrierte Ubbelohde mit Zeichnungen von Burgen, Schlössern und historischen Stadtansichten, in der Ausgabe 1922 verlegt er lokale und überregionale Sagen in Burgen und Ruinen im Bereich des Lahntales (ebd. S. 142).
- 34 Zur Geschichte der Burg Freienfels und ihrer Rezeption im 19. und im frühen 20. Jh. s. Michael Losse: Burg Freienfels im Weiltal. – In: Nassauische Annalen 1998.
- 35 Vielfach nahm er hessische Burgen und Schlösser als Hintergrund seiner Märchenbilder. Das Märchen Rapunzel etwa siedelte er in Amönau (Stadt Wetter, Kr. Marburg-Biedenkopf) an, der Turm des dortigen Schlößchens wurde zum *Rapunzelturm*. Zur Bedeutung von Burgen- darstellungen im Werk Ubbelohdes vgl. G. Hampel 1996, S. 145f.
- 36 Burgwart XII. Jg., Nr. 6, 1912, S. 135.
- 37 Vgl. Hermann Bauer: Ludwig Bickell (1838-1901), Heimatkunsthistoriker, Bezirkskonservator. – In: Ingeborg Schnack (Hrsg.): Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930. 2 Bde., Marburg/Lahn 1940; AKL - Allgemeines Künstler-Lexikon. Bd. 10, München und Leipzig 1995, S. 497. – 1878 gab Bickell den Bildband ‚Das alte Marburg‘ heraus. Er hinterließ 2800 Großformatnegative, die heute im Bildarchiv Foto Marburg - Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte archiviert sind.
- 38 Hugo von Ritgen: Festschrift Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzoge von Hessen und bei Rhein Ludwig IV zum 25. August 1883 gewidmet von Rektor und Senat der Landesuniversität. Inhalt: Geschichte der grossherzoglich hessischen Stadt Staufenberg und ihrer beiden Burgen [...]. Gießen 1883.
- 39 N.N.: Die Burgenfahrt der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen im Jahre 1912. – In: Der Burgwart. Zeitung für Wehrbau, Wohnbau und Städtebau, XIII. Jg., Nr. 6, S. 115-132.
- 40 Willy Arndt: Die Sporkenburg. Ein Schulausflug. – In: Rheinische Heimatblätter, Jg. 1925, März, Nr. 3, S. 81-84.
- 41 R. Bonte: Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter, IX: Burg Freienfels. – In: Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatkunde (Wiesbaden), 12. Jg., No. 21, 1. Nov. 1911, S. 257-260; No. 22, 16. Nov. 1911, S. 269-272; No. 23, 1. Dez. 1911, S. 281-284.
- 42 Z. B. Karl von Baumbach: Friedrich von Rolshausen und sein Schloß Friedelhausen. – In: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger, Nr. 36, 8. September 1938.
- 43 Z. B. Reinhard Maurer/Alfred Schneider: Rundflug. Historische Stätten im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Hrsg. vom Museum Amöneburg. Amöneburg 1991.
- 44 Stellvertretend seien genannt: Günther Hampel: Geschichte und Kultur im illustrativen Werk Otto Ubbelohdes. – In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 101, 1996, S. 133-158; Stefan Hartmann: Aus den Anfängen der Denkmalpflege in Kurhessen. – In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 101, 1996, S. 111-132.
- 45 Z. B. Wolfgang Wiedl: Weinbach. Chronik der Großgemeinde. Hrsg. vom Gemeindevorstand der Gemeinde Weinbach. Weinbach und Gießen 1994.
- 46 Biehn 1975.
- 47 Vgl. Biehn 1975.
- 48 Vgl. Michael Losse: Das Schloß zu Sinzig. Zur Geschichte eines bürgerlichen Schloßbaus im Rheinland des 19. Jh. – In: Rheinische Heimatpflege, 29. Jg., Heft 1/1992, S. 19-27; zum Steinschen Turm selbst s. Gerhard Eimer: Quellen zur politischen Ikonographie der Romantik: Steins Turmbau in Nassau. Frankfurt/M. 1987.
- 49 Vgl. Angelika Leyendecker: Schloß Drachenburg. Köln 1979; G. Braun: Einhundert Jahre ‚Walhalla des Rheinlandes‘. Zur Baugeschichte der Drachenburg bei Königswinter. – In: Burgen und Schlösser 1987/II, S. 81-94.
- 50 Zu Braunfels: C. Seiler: Schloß Braunfels. – In: Der Burgwart, 13, 1912; ders.: Schloß Braunfels einst und jetzt - ein Führer durch acht Jahrhunderte. Braunfels 1936; Biehn 1975 (hier die Bezeichnung *hessisches Neuschwanstein*); Karl-Heinz Schellenberg: Schloß Braunfels (= Große Baudenkmäler, Heft 309). 2. Aufl. München und Berlin 1984.
- 51 Ebd.

- 52 Ebd.
- 53 Ebd.
- 54 Biehn 1975, S. 109.
- 55 Der Burgwart, XIII. Jg., Nr. 6, S. 127.
- 56 K. von Baumbach 1938; vgl. auch Heinrich Berger: Schloß Friedelhausen an der Lahn und seine Besitzer. – In: Wochenbeilage der Darmstädter Zeitung, Nr. 18, 1910; Biehn 1975, S. 108; Angus Fowler: Ein neugotischer Bau in Oberhessen. Das Neue Schloß Friedelhausen und seine Geschichte. – In: Hessische Heimat, 4/1984, S. 13-16.
- 57 Alle Angaben nach R. Biebricher 1990, S. 68f, Abb. S. 67; 1978 erfolgte der Beschluß zur Nutzung des Schlosses als Gemeindezentrum. Seit 1981 hat die Gemeindeverwaltung hier ihren Sitz.
- 58 Walbe 1938, S. 340; Bode/Losse 1995.
- 59 Tasché war auch der Besitzer der nahegelegenen Badenburger an der Lahn.
- 60 Hugo von Ritgen: Festschrift Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzoge von Hessen und bei Rhein Ludwig IV zum 25. August 1883 gewidmet von Rektor und Senat der Landesuniversität. Inhalt: Geschichte der grossherzoglich hessischen Stadt Staufenberg und ihrer beiden Burgen [...]. Gießen 1883, S. 62.
- 61 Neugotischer Umbau: zweigeschossiger Saalbau, Burgportal mit Zinnen und Bogenfries.
- 62 H. v. Ritgen 1883, S. 63.
- 63 Vgl. Reinhard Dauber: Aachener Villenarchitektur. 1985.
- 64 Lehmann II 1994, S. 558-600.
- 65 Falko Lehmann: Kulturdenkmäler in Hessen (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Landkreis Limburg-Weilburg, Band II (Mengerskirchen bis Weinbach). Braunschweig und Wiesbaden 1994, S. 872f.
- 66 Biehn 1975, S. 105.
- 67 K. E. Born: Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg (= Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16 der Taschenbuch-Ausgabe). Stuttgart 1975, S. 43f.
- 68 R. Höhmann, in: W. Heitzenröder/R. Höhmann/P. Schirmbeck 1986, S. 137.
- 69 Walbe 1938, S. 58; s. a. Berger 1910; von Baumbach 1938; Biehn 1975, S. 108; Fowler 1984
- 70 Andreas Ley: Die Villa als Burg. München 1981, S. 192, Anm. 38; Losse 1992.
- 71 H. Stekl: Schlösser als Machtsymbole. – In: Wagner-Rieger/Krause 1974, S. 187-194, hier S. 187.
- 72 Angelika Leyendecker: Drachenburg. Köln 1979, S. 85.
- 73 Lübke: In: ‚Zeitschrift für bildende Künste von Lützow‘, 1. Heft 1866, S. 4, zitiert nach J. Dippel, Handbuch der Aesthetik und Geschichte der bildenden Künste, Regensburg 1871, S. 297f.
- 74 Treue 1962, S. 218; *Die Hohenzollern der ersten Hälfte des 19. Jh. waren nicht etwa unternehmerfeindlich - die Sozialstruktur ihres Staates bot ihnen nur ganz einfach keine Möglichkeit oder gar Notwendigkeit, mit solchen Menschen Umgang zu pflegen* (ebd.).
- 75 Ebd. S. 219.
- 76 Leyendecker 1979, S. 85.
- 77 Dazu dienten die architektonischen Musterbücher, gleichsam ‚Kataloge‘, aus denen sich der Bauherr das stilistische Dekor zu seinem Haus aussuchen konnte. Das wohl bekannteste dieser Musterbücher war das von Vincenz Statz und Georg Gottlob Ungewitter 1856-61 herausgegebene mit dem Titel ‚Gothisches Musterbuch. Mit einer Einleitung von A. Reichensperger‘. Der tendenzielle Warencharakter von Kunst im 19. Jh. wird hier besonders deutlich.
- 78 Klaus Döhmer: ‚In welchem Style sollen wir bauen?‘ Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil. München 1976, S. 106.
- 79 Vgl. Reinhard Kühnl: Formen bürgerlicher Herrschaft. Reinbek 1971, S. 48-51.
- 80 Hubert Stier: Die deutsche Renaissance als nationaler Stil und die Grenzen ihrer Anwendung. Vorgetragen auf der VI. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ing.-Vereine zu Stuttgart am 26. August 1884. – In: Deutsche Bauzeitung, XVIII. Jg., No. 72/1884., S. 426-429 und No. 73/1884, S. 435f.
- 81 Zu Rauschholzhausen u.a.: R. Sch.: Ein hessischer Edelsitz - Neubau eines Schlosses zu Rauschholzhausen durch Freiherr von Stumm 1870-1877. In: Hessenland, 27, 1913; Jutta Schuchard: Carl Schäfer (1844-1905). Studien zu Leben und Werk (Diss.). Marburg 1974; Hermann Deuker/Ingo Dienstbach/Klaus Laaser: Der Schloßpark von Rauschholzhausen. 2. Aufl. Gießen 1986; Michael Imhof: Historistisches Fachwerk. Bamberg 1996, S. 356ff.

- 82 Diesen Namen überliefert Schneider 1909, S. 71.
- 83 Karl Jonas Mylius (1839-1883) und Alfred Bluntschli (1842-1930).
- 84 A. von Kauffmann galt als einer der bedeutendsten Vertreter des englischen Landhausstils in Deutschland; zusammen mit Neher entwarf er auch Schloß Pflugensberg in Eisenach und das schloßartige „Landhaus von Guaita“ in Kronberg/Taunus.
- 85 Dippel 1871, S. 298.
- 86 R. Bentmann/M. Müller: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Frankfurt/M. 1970, S. 92f.
- 87 K. M. Heigelin: Lehrbuch der höheren Baukunst für Deutsche. Bd. 3, Leipzig 1833, S. 120.
- 88 Ebd.
- 89 Zur Geschichte Luthmer 1907, S. 154f.
- 90 Ebd. S. 155.
- 91 Nach Lehmann, II, 1994, S. 558 soll die Burg erst 1844 von den Freiherren von Dungern erworben worden sein.
- 92 Lehmann a.a.O.
- 93 Zur Geschichte: Maurer/Schneider 1991, S. 59f.
- 94 Architekt des Ausbaus war Ludwig Hofmann aus Herborn, ein Vertreter des späten Historismus, später des Heimatschutzes, der eine größere Zahl evangelischer Kirchen in Mittelhessen und in Rheinpreußen entwarf. Auch der burg- bzw. pfalzartige Erweiterungsbau des Hauptbahnhofes in Gießen geht auf Hofmann zurück. Die Ausgestaltung der Museumsräume und der öffentlichen Repräsentationsräume des Schlosses wurden in dem 'Stadtführer von 1907' von Oesterle als Kleinode hessischen Kunstgewerbes benannt; s. auch Karlheinz Lang/Christel Wagner-Niedner: Universitätsstadt Gießen (Kulturdenkmäler in Hessen, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Braunschweig und Wiesbaden 1993, S. 85.
- 95 Zitiert nach Schluckebier: Die neuen Straßenbrücken im oberen Ahrtal. – In: Deutsche Bauzeitung - Mitteilungen über Zement-, Beton- und Eisenbetonbau, IX. Jg., 1912, No. 6, S. 41f und S. 44f, hier S. 42.
- 96 Heinrich Walbe, dt. Architekt, Kunsthistoriker, Prof. An der TH Darmstadt; mit der Erstellung des Kunstdenkmäler-Inventars des Kreises Gießen befaßt.
- 97 Freundliche Mitteilung des Besitzers anlässlich einer Begehung der Anlage im Juli 1995.
- 98 Zu Karl Caesar: S. Kreuz: Die Orthopädische Klinik und Poliklinik. – In: Peter Anselm Riedl (Hrsg.): Die Gebäude der Universität Heidelberg. Berlin 1987, S. 576-586; Wolfgang Medding/Kurt Frein: Burg Lahneck in Lahnstein. 3. Aufl. Neuss 1987; O. Renkhoff: Nassauische Biographien. Wiesbaden 1992; Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 15. München und Leipzig 1997, S. 492. - Eine Gesamtwürdigung des Werkes von Karl Caesar, der nachweislich nur Burg Lahneck, möglicherweise aber auch Burg Langenau/Lahn (Rhein-Lahn-Kreis) ausbaute oder restaurierte (vgl. Die Denkmalpflege, 1910, S. 35-37) steht noch aus.
- 99 Dieses ist in Darstellungen des 17. Jh. - u.a. von Merian - überliefert; zum Phänomen des „Rückbaus“ historistisch veränderter Burgen und Schlösser: Gabriele Nina Bode: Die Genoveva-burg in Mayen zwischen Historismus und Heimatschutz (Magisterarbeit). Marburg 1996.
- 100 Ley 1978, S. 16.
- 101 Vgl. Gottfried Semper: Über Baustile. 1884.
- 102 Ley 1981, S. 17; der Aufzählung von Ley hinzuzufügen sind die häufig verwendeten Motive Zinne (z.B. Lollar, Buderus-Schlößchen, vollendet 1868), Schießscharte (z.B. Marburg/Lahn, Neorenaissance-Wohnhaus in der Deutschhausstraße, um 1900 mit einer Öffnung in Form einer Schlüsselscharte im Giebel!) und Erker.
- 103 G. Ulrich Großmann: Wohnbauten in der Marburger Altstadt vor 1866. – In: Erhart Dettmering/Rudolf Grenz (Hrsg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen. Marburg 1980 (Nachdruck 1982), S. 881-924.
- 104 Jacob Falke: Die Kunst im Hause. Geschichtliche und kritisch-ästhetische Studien über die Decoration und Ausstattung der Wohnung. Wien 1871.
- 105 Ley 1981, S. 24.
- 106 Luthmer 1907; Lehmann 1994, II, S. 628.
- 107 Vergleichbar ist etwa das sog. Barbarossa-Schloß in Sinzig, 1854-58 (s. Losse 1992).
- 108 Dieter Großmann: Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Marburg - ein Überblick. – In: Dettmering/Grenz 1982, S. 775-880.
- 109 Bodo Ehardt (*1865 Bremen, †1945 Braubach/Rhein), als Architekt, Denkmalpfleger, Burgenforscher und Fachautor gleichermaßen bekannt, begann nach einer Möbeltischlerlehre in der

- väterlichen Fabrik ab 1886 mit der Ausbildung am Kunstgewerbemuseum Berlin. Im wesentlichen war er jedoch Autodidakt. Seit 1889/90 war Ebhardt freier Architekt in Berlin-Grunewald. 1899 war er der Initiator der ‚Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen‘. Im selben Jahr erging an ihn der Auftrag Kaiser Wilhelms II. zum Ausbau der Hohkönigsburg/Elsaß; dafür unternahm Ebhardt Studienreisen zu Burgen in Deutschland, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Italien. Er restaurierte in der Folge zahlreiche Burgen und Schlösser. 1913 erfolgte im Rahmen der Großen Berliner Kunst-Ausstellung eine Sonderausstellung Ebhardts mit Modellen und Plänen seiner Bauten (dafür Auszeichnung: Goldmedaille). Als Architekt war Bodo Ebhardt v.a. auf dem Gebiet des Villen-, Schloß- und Geschäftshausbaus tätig; er entwarf daneben Gutshäuser, Gestüte, Rennbahnen, Sportanlagen und Kriegerdenkmäler, aber auch mehrere Kirchen. Begründer und 1900-43 Hrsg. der Zeitschrift ‚Der Burgwart‘.
- 110 Kurz danach übernahm Bodo Ebhardt in *Erbbau* ein *neues Besitztum*, die Burg Langenau an der Lahn (Rhein-Lahn-Kreis); vgl. *Der Burgwart*, XIII. Jg., Nr. 6, 1912, S. 120.
- 111 Ein weiteres, identisches Exemplar zeigt ebenfalls einen Stempel vom 29. Oktober 1907 und einen weiteren mit dem Namen Prof. Bodo Ebhardt; es ist bezeichnet „Freyenfels bei Weilburg a/d Lahn“.
- 112 Die Zuschreibung an Hermann Cuno in: Lang/Wagner-Niedner 1993, S. 190. Zu Hermann Cuno zuletzt: Bode 1996; Gabriele Nina Bode: Der Ausbau der Genovevaburg in Mayen zur „Villen“-Burg. – In: Marburger Correspondenz-Blatt zur Burgenforschung, 1, 1998.
- 113 Lehmann, I, 1994, S. 170; Abb. ebd.
- 114 Lehmann, II, 1994, S. 811.
- 115 Auch Wohnhäuser konnten solcherart burgartig gestaltet sein, wie das bereits um 1850 erbaute Haus Nr. 25 in der Limburger Straße in Weilburg, die sog. „Robertsburg“ zeigt. Die an der Hauptfassade von oktogonalen Türmen flankierte Architektur wurde wegen der Kombination dieser Elemente mit einem klassischen Giebel-Risalit mit Bauten des Münchner Maximilian-Stils bzw. des Tudor-Stils verglichen (Lehmann, II, 1994, S. 786). Vgl. aber auch das ‚Neue Schloß‘ in Friedelhausen.
- 116 Die Bedeutung von Burgen für Studentenverbindungen im 19. Jh. zeigt sich in Veranstaltungen wie dem Hambacher Fest (27. Mai 1832), ähnlichen Veranstaltungen auf der Godesburg oder den vielfach von Joseph von Eichendorff geschilderten *Fest-Commers*-Veranstaltungen in den Ruinen des Heidelberger Schlosses. – Ein anderes Burgartig gestaltetes Verbindungshaus in Gießen war das der Burschenschaft ‚Alemannia‘, Gutenbergstraße Nr. 23, 1900/01.
- 117 Max Langenbrinck: Schloß Biedenkopf. – In: Forschungen zu Burgen und Schlössern, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern. Bd. 2, München und Berlin 1996, S. 143-157, hier S. 152. Die historisierende Wiederherstellung der Burg erfolgte 1843-47. Der Architekt war dabei nicht – wie lange angenommen – G. Moller, sondern Kreisbaumeister Sonnemann (ebd.).
- 118 Langenbrinck 1996, S. 152.
- 119 *Der Burgwart* 1912, S. 125.
- 120 K. Stieler, in: K. Stieler/H. Wachenhusen/F. W. Hackländer: Rheinfahrt 1875, S. 289.
- 121 Lotz 1880, S. 273.
- 122 Stieler 1875, S. 289.
- 123 D. Großmann 1982, S. 874.
- 124 Vgl. Günter Hartmann: Die Ruine im Landschaftsgarten. Worms 1981.
- 125 Lehmann, II, 1994, S. 772.
- 126 Höhmann, in: Heitzenröder/Höhmann/Schirmbeck 1986, S. 130f; Abb. S. 59.
- 127 Abbildungen bei Lehmann II, 1994, S. 637 und 658.
- 128 Abbildung in Lehmann I, 1994, S. 433; alle drei genannten Beispiele liegen im Kreis Limburg-Weilburg.
- 129 Walbe 1883, S. 174f.
- 130 Zur Geschichte der Bahn Lehmann, I, 1994, S. 46-49.
- 131 Die Entwürfe der *Typenbauten* lieferte der *Eisenbahnarchitekt* Velde aus Diez/Lahn.
- 132 S. dazu Lang/Wagner-Niedner 1993, S. 343.
- 133 Freundliche Mitteilung Prof. Hans Jochen Kunst, Universität Marburg. Prof. Kunst entwickelt diese These anhand der Interpretation des Hauptbahnhofs der Stadt Worms. Vergleicht man die Bauformen der Bahnhöfe in Worms und Gießen mit jener der „Kaiserpfalz“ Kaiser Wilhelms II. in Posen (1904-10), so werden architektonische Parallelen schnell deutlich.

- 134 Beschreibung und Abbildungen in Lang/Wagner-Niedner 1993, S. 460f.
- 135 Abbildung des ehem. Postamtes (Kaltenholzhäuser Weg 3) in Lehmann I, 1994, S. 371, des Steinschen Hofes ebd. S. 364f; die Erker des Adelssitzes waren zwar 1746 teilweise abgebrochen worden, doch war die Baustruktur noch am Gebäude erkennbar (vgl. Abb. S. 364, um 1950); die Erker wurden zwischenzeitlich z.T. rekonstruiert.
- 136 Schneider 1909, S. 4.
- 137 Einen Bergfried mit Buckelquader-Verkleidung besitzt etwa die Burg Kalsmunt bei Wetzlar.
- 138 Die Struktur einer barocken dreiflügeligen Schloßanlage rezipiert bspw. auch die 1907 erbaute Augenklinik in Gießen.
- 139 F. Lehmann, I, 1994, S. 266.
- 140 Zur Bestimmung der Motive vgl. Ley 1981.
- 141 Lang/Wagner-Niedner 1993, S. 289.
- 142 Ebd., S. 295.
- 143 Ebd., S. 399ff; vgl. etwa Schloß Windhof bei Weilburg.
- 144 Lang/Wagner-Niedner 1993, S. 172.
- 145 Großmann 1982, S. 878-880.
- 146 Schneider 1909, S. 5; Schneiders Buch ist bislang anscheinend die einzige umfassende Würdigung der Burg (die ältere Literatur zur Burg aufgelistet bei Schneider 1909, S. 40; vgl. auch S. 48).
- 147 Darauf verweist eine 1873 datierter, hier eingefügter Stein.
- 148 Schneider 1909, S. 30f.
- 149 Zitiert nach Schneider 1909, S. 5.
- 150 Schneider 1909, S. 5.
- 151 Ebd., S. 6.
- 152 Schneider 1909, S. 27.
- 153 Ebd., S. 27f.
- 154 Karl Schmitt: Gedichte aus dem Nachlaß. Marburg (bei Joh. Aug. Koch) 1858.
- 155 Abgedruckt bei Schneider 1909, S. 29f; vgl. auch ebd., S. 48f das Gedicht *Der Frauenberg* von W. Ulrich.
- 156 Abgedruckt bei Schneider 1909, S. 83f.
- 157 E. Schneider: Hessisches Sagenbüchlein. 2. Aufl. Marburg 1905.
- 158 Vgl. Schneider 1909, S. 31ff.
- 159 Daß unser „event“-Zeitalter mit als „mittelalterlich“ oder zumindest als „historisch“ deklarierten „Rittermählern“ Burgbesucher lockt, beweisen die Besucherzahlen etwa der Badenburg bei Gießen!
- 160 Leopold von Eltester: Burg Cochem. Berlin 1878, Sp. 5.
- 161 Wolfgang Brönner: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Düsseldorf 1987, S. 71.
- 162 Vgl. F. Bock: Die mittelalterlichen Burgen am Rhein und ihre heutige Wiederherstellung. – In: Notizblatt der Allgemeinen Bauzeitung für die Tagesereignisse im Gebiete des Bauwesens und aller damit zusammenhängenden Fächer, Bd. IV, Nr. 25, (Wien) 1860, S. 385-388: Nach Bock stand am Beginn systematischer Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Architekturen des Rheinlandes das Interesse an den Kirchen des Niederrheins. Schon bald entstand aber auch das Interesse an der mittelalterlichen *Civil=Architektur*; man begann damit, *die zahlreichen, heute noch am Rhein und in seinen Nebenthälern erhaltenen Burgbauten einem eingehenden Studium zu unterwerfen. In Folge dieses erhöhten Interesses für mittelalterliche Kunst, das in Deutschland in allen Schichten der Gesellschaft heute Platz gegriffen, hat man in jüngster Zeit oft mit großem Aufwand von Geldmitteln es unternommen, jene Burgen und Schlösser wiederherzustellen, die [...] in den letzten Jahren nur dazu dienten, dem reisenden Publikum als malerische Ruinen vorübergehend vor die Augen zu treten* (S. 385).
- 163 Vgl. dazu auch W. Richter/J. Zänker: Der Bürgertraum vom Adelsschloß. Reinbek 1988.
- 164 Günther Bandmann: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951.